

# Metallarbeiter-Zeitung

## Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezug Preis Monatlich 1 Mark Einzelnummer 25 Pfennig  
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G.,  
Berlin S. 14 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6804

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Kummer  
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Kisteplatz 10  
Fernsprecher S.-21 628 41

Erscheint wöchentlich am Samstag  
Eingetragen in die Reichspostgesetzgebung  
Schriftsätze ohne Freimarkschlag werden nicht zurückgeschickt

### Einberufung des Verbandstages

Gemäß der §§ 35 und 36 des Statuts und im Einverständnis mit den Verbandsvertretern des Bezirkes Essen und dem Verbandsauschuß berufen wir den

#### XIX. ordentlichen Verbandstag

auf Montag, dem 18. August, vormittags 10 Uhr, bis Sonnabend, dem 23. August 1930  
statt nach Dortmund nach Berlin in Kroll's Großem Saal (am Platz der Republik) ein mit folgender

#### Tagesordnung:

1. Eröffnung des Verbandstages, Wahl der Leitung und der Kommissionen.
2. Bericht des Vorstandes.
  - a) Allgemeiner Geschäftsbericht.
  - b) Bericht der Hauptkasse.
  - c) Bericht über die Sitzverlegung der Hauptverwaltung.
  - d) Bericht des Ausschusses.
  - e) Bericht der Schriftleitung der Metallarbeiter-Zeitung.
3. Die Wandlungen in der Weltwirtschaft mit besonderer Berücksichtigung der Metallindustrie.
4. Beratung des Statuts.
5. Die internationale Gewerkschaftsbewegung.
  - a) Bericht über den internationalen Gewerkschaftstongress in Stockholm.
  - b) Stellungnahme zum internationalen Metallarbeiterkongress in Kopenhagen und Wahl der Vertreter.
6. Erledigung sonstiger Verbandsangelegenheiten.

Die Verlegung des Verbandstages von Dortmund nach Berlin war durch die vor dem Verbandstag vorzunehmende Ueberführung der Hauptverwaltung von Stuttgart nach Berlin bedingt. Die Erledigung der dadurch entstehenden Wehrarbeit in Verbindung mit einer Reorganisation des Bürobetriebs ist nicht sichergestellt, wenn nicht der gleichzeitig stattfindende Verbandstag am Sitz der neuen Hauptverwaltung abgehalten wird. Außerdem ist die Ueberführung der Hauptverwaltung nach Berlin ein geschichtlich so bedeutender Abschnitt im Leben des Verbandes, daß das Zusammenlegen der Einweihung des neuen Verbandshauses mit dem Verbandstag geboten ist. Nach § 35 wird der Verbandstag von Abgeordneten gebildet, die durch die Mitglieder aus deren Mitte zu wählen sind. Die Wahl erfolgt durch geheime Abstimmung

mit einfacher Mehrheit. Wahlberechtigt sind nur Mitglieder, die mindestens 13 Wochen dem Verband angehören und für diese Zeit ordentliche Beiträge entrichtet haben. Wählbar sind nur Mitglieder, die mindestens 156 Wochenbeiträge entrichtet haben (§ 35 Abs. 2 des Statuts).

Für je 3000 Mitglieder wird ein Abgeordneter gewählt. Ist die Zahl der Mitglieder nicht durch 3000 teilbar, so ist für die überschüssige Zahl, wenn sie 1500 oder mehr beträgt, ein weiterer Abgeordneter zu wählen.

Der Berechnung der Mitgliederzahl in den Verwaltungstellen sind mindestens 48 Wochenbeiträge zugrunde zu legen. Die Bemessung der Abgeordnetenanzahl erfolgt auf Grund der Abrechnungen für die vier Quartalsjahre 1929.

Der Tag der Wahl, die Wahlordnung für die Wahl und die Wahlkreiseinteilung werden noch bekanntgegeben.

Anträge, die auf dem Verbandstag zur Beratung kommen sollen, müssen spätestens 13 Wochen vor dem Stattfinden des Verbandstages an den Vorstand eingereicht und von diesem 10 Wochen vorher in der Metallarbeiter-Zeitung veröffentlicht werden. Demzufolge sind alle für den Verbandstag bestimmten Anträge bis spätestens 3. Mai 1930 an den Vorstand einzureichen.

Die Anträge sind jeder für sich auf einem besonderen Blatt Papier, dessen Rückseite unbeschrieben bleiben muß, mit der Aufschrift „Anträge an den Verbandstag“ an den Vorstand einzureichen.

Vor dem Text jedes einzelnen Antrages ist der Name der antragstellenden Verwaltung oder des antragstellenden Mitgliedes zu setzen. Der Antrag muß mit dem Ortsstempel der Verwaltungsstelle versehen sein.

Die zum Statut gestellten Anträge sind außer mit dem Namen des Antragstellers auch mit der Nummer des betreffenden Paragraphen und der Bezeichnung des Absatzes, dessen Aenderung oder Ergänzung sie bezwecken, zu versehen. Begründungen zu den gestellten Anträgen werden nicht veröffentlicht; deren Einreichung ist daher zwecklos.

Antragsteller, die diese Vorschriften nicht genau beachten, setzen sich der Gefahr aus, daß ihre Anträge nicht in das Antragsverzeichnis aufgenommen werden.

Alle sonstigen auf den Verbandstag bezüglichen Bekanntmachungen erfolgen später. Der Vorstand.

### Worum es geht?

F. K. Seit Monaten hat das deutsche Land einen Wollenbruch von Klagen auszuhalten. Es wird über Kapitalmangel und Unrentabilität der Betriebe, über zu niedrige Dividenden und zu hohe Löhne, über unerträgliche Steuern und niederdrückende Soziallasten, über zu schwache Schaffenslust der Arbeiter und über ihren Drang nach dem Rennerdasein geklagt.

Die Klage brüllt die kapitalistische Schreimachine der Großstadt eben so laut wie die Hygenbergische Papierfute auf dem Lande; erhebt der Truhherr in der Aufsichtsratsitzung ebenso prompt wie sein Syndikus in dem Geschäftsbericht; verzapft der Oberkammerherr der Schaffer-Mahlzeit in Bremen ebenso wie der volksparteiliche Bierbauch im Parlament. Die Klage droht einem allerorts entgegen, und das seit vielen Wochen. Sie ist in Form und Wortlaut so e i n a r t i g, daß man nicht umhin kann, anzunehmen, sie sei von e i n e r zentralen Stelle vorgeschrieben.

Nach dem Urgrund der Klage braucht nicht lange gesucht zu werden. Sie hat den Zweck, Stimmung gegen die sozialpolitischen Erzwangenschaften zu machen und den Kriegsplan der Kapitalistenklasse gegen die Sozialversicherung zu vernebeln. Der Plan besteht in nichts anderem, als die Arbeiterschaft wieder in die wirtschaftliche wie soziale Stellung der früheren Zeit zurückzuwerfen. Das ist der Grund, und alles andere ist Verede und Täuschung.

Das Ziel ist die Ausschöpfung der Sozialversicherung. Darum wird ihr, wie man weiß, die Urschuld an der Finanznot von den Unternehmern und ihren Federvertretern zugeschrieben, und darum wird laut die Soziallast in den Geschäftsberichten der Aktiengesellschaften für alleibel im Himmel und auf Erden verantwortlich gemacht. Als das schwerste Hindernis auf dem Wege zu ihrem Ziele betrachtet die Kapitalistenklasse die Arbeitslosenversicherung. Um sie wurden bekanntlich voriges Jahr die höchsten Waffengänge geführt, und um sie wurde auch jetzt bei dem famosen Finanzprogramm heftig gerungen. Und was wurde voriges Jahr nicht gelogen, nur die öffentliche Meinung gegen die Arbeitslosenversicherung aufzubringen. Selbst der nam selige Erzbischof hätte darob klagen können: Ja, wenn nur erst einmal die himmelstreichenden Mißbräuche mit der „Faulheitsprämie“ abgestellt seien, dann würden sich die Unbeschäftigten auch wieder zur Arbeit drängen und die Zahl der Unbeschäftigten schnell abnehmen, denn die Arbeitslosen seien an der Arbeitslosigkeit schuld!

Die aufgezählten Mißbräuche wurden abgestellt, Hunderttausende von Erwerbslosen noch ärger auf die Hungerration gesetzt — die Zahl der Arbeitslosen ist trotzdem um mindestens eine Million gestiegen! Allein, die kapitalistischen Windmacher lassen sich so leicht nicht verblüffen. Die Stimmungsmache gegen die Arbeitslosenversicherung wurde unbedrossen weiterbetrieben. Jetzt nun, bei dem Steuerstreit, stand sie wieder im Vordergrund. Mit allen Schlächen und Pfiffen wurde ihre finanzielle Unterhöhlung versucht. Zuerst wurde eine Gefahrengemeinschaft aller Sozialversicherungen vorgeschlagen. Wäre dem Vorschlag stattgegeben worden, in ein paar Jahren, wenn für die Invaliden- und die Angestelltenversicherung das ihnen gewisse Mehr an Rentenzahlungen fällig wird, wären ausgepumpt gewesen, aber man hätte die zwei starken Pfeiler der Sozialversicherung unterwühlt. Zu schlau jedoch, um genug Dumme dafür zu finden.

Um die Geldnot der Arbeitslosenversicherung zu beheben, kam man auf das Notopfer der großen Gehaltsempfänger, auf die Hilfe der Zahlungsfähigen für die armen Menschen, die mit 20 M ihre Familie eine ganze Woche lang ernähren müssen! Das wäre eine wirkliche Gefahrengemeinschaft gewesen. Grund genug für die parlamentarischen Agenten der Großindustrie, sich wie Berserker dagegen zu wenden: das fehlte noch, daß man den Begierden der „Faulheitsprämie“ 100 Millionen aus dem Beutel der Hungererschaft zuwendet! „Faulheitsrenten“ könnten ja übermütig werden, nicht wahr? Das Notopfer der Opferfähigen wurde niederkämpft, dafür den Opferbedürftigen, den Erwerbslosen selbst das Notopfer aufzuhalten versucht, indem man die Rückstattung der zuviel entrichteten Lohnsteuer strich. Die Rückstattung macht etwa 60 Millionen Mark im Jahre, für den einzelnen, wenn es sehr hoch kommt, 20 M im Jahre aus. So herzlich wenig das auch ist, es läßt sich damit in dem Haushalt des Erwerbslosen viel Sorge und Not mildern. Was kümmert das die Großverdiener? Die Arbeitslosenversicherung muß fort! Aber da sie doch schließlich auch keine Unmenschen sind, wollen sie den Erwerbslosen nun nicht glattweg verhungern lassen, wohl aber soll sein geselliger Anspruch auf Unterstützung verschwinden und er soll, wie

### Das neueste Finanzkompromiß

#### Ein Millionengewinn dem Chemietrust besorgt

Tagtäglich wurde eine Kabinettskrise mit Koalitionsbruch und gar Reichstagsauflösung angekündigt. Daraus ist es noch nichts geworden. Die Koalitionsregierung wird uns weiter belügen. Inzwischen hat sich ihre parlamentarische Grundlage etwas verbessert. Ob das eine Besserung für die Arbeiterschaft bedeutet, mag niemand zu behaupten. Die Volkspartei, die ausgesprochene Vertretung der Großindustrie, hat ihre störende Hand der Koalition entzogen. Es bilden jetzt nur noch Zentrum, Demokraten, Bayerische Volkspartei und die Sozialdemokraten die Koalition.

Eine frisch gemodelte Koalition braucht natürlich auch ein frisch gemodeltes Finanzkompromiß. Worin das verlossene bestand, wurde vorige Woche hier dargelegt. Das neue ist, soweit die noch unvollständigen Mitteilungen ein Urteil zulassen, für die arbeitende Masse nicht besser. Zwar soll die Rückstattung der zu viel bezahlten Lohnsteuer bleiben, aber auch die Steuer auf Mineralwasser. Andererseits ist die Erhöhung der Biersteuer beseitigt, dafür sollen die Länder ermächtigt werden, die Erhöhung ohne Begrenzung einzuführen. Neu eingeführt wird eine geringe Steuer auf bessere Flaschenweine und Sekt, andererseits soll vom 1. Oktober 1930 an die Kapitalertragsteuer für festverzinsliche Werte aufgehoben werden. Außerdem wird die Umsatzsteuer von 0,75 auf 0,80 erhöht. Den Schluß der Verkaufsberatung bilden zwei Stellen, die sehr unklar und eben so verächtlich sind. Es heißt dort: Offen ist noch die Erfüllung des sozialdemokratischen Wunsches, daß bestimmte Strecken im Sozialetat — Herabsetzung des Zuschusses für die Wöchnerinnenhilfe usw. — rückgängig gemacht werden, und: Die Senkung der Arbeitslosenversicherung im Sinne der Vorschläge des Kabinetts wird von den vier Parteien gebilligt.

Wie angeedeutet, ist das neueste Kompromiß für die arbeitende Masse kaum besser als das vorhergehende, für die besitzende Klasse aber nicht ungünstiger. Zu diesem Urteil sind wir schon gekommen bei Aufklärung der beiden hier fest gegebenen Bestimmungen. Was diese eigentlich zu bezagen haben, aber wie sie sich auswirken werden, ist noch ganz nebelhaft. Ihr schimmiger, jede Deutung zulassender Wortlaut reizt zu größtem Mißtrauen. Vielleicht sehen wir zu schwarz. Allein, alle Erfahrungen mit der Koalitionsregierung, der die beiden volksparteilichen Minister noch angehören, läßt für Optimismus keinen Raum.

Gegen die Verbraucherseite wirken sich, was nicht betont zu werden braucht, die Steuer aus Mineralwasser und die Erhöhung der Umsatzsteuer ganz besonders aus. Außerdem wird der Benzinzoll für Wirtschaft und Arbeiter sehr nachteilig sein. Wir bedauern das besonders, weil uns die Motorisierung Deutschlands und noch mehr neue Verdienstmöglichkeiten für die Metallarbeiter sehr am Herzen liegen. Da wird immer davon geredet, das Automobil müsse in die niedrigen Einkommensschichten dringen, ehe die deutsche Automobilindustrie bessere Zeiten sehen werde. Wenn aber das Benzin um 6 % und das (bisher freie) Benzol um 4 % verteuert wird, dann wird die Hoffnung des kleinen Mannes auf einen Kraftwagen zu schanden. Diese Brennstoffverteuerung macht den Kraftwagenbetrieb noch kostspieliger und schreckt eine Unmasse von Hindernissen vom Kauf eines Wagens ab. Die so viel besprochene und für sehr dringlich erachtete Motorisierung Deutschlands wird aufs neue gefährdet, der Abzug von kleinen Wagen gedrosselt, die Beschäftigung von zahlreichen Automobilarbeitern ebenfalls.

Diese Vorfälle sind natürlich auch den Herren der Autoindustrie bekannt. Sie mögen sich bei ihrem Finanzminister Dr. Moldenhauer bedanken. Ein berliner Abendblatt behauptet, der Zoll auf Benzin und Benzol sei als Liebesdienst für den deutschen Chemietrust zu werten, zu dessen Aufsichtsrat Dr. Moldenhauer gehöre. Wie sich das verhält, können wir nicht beurteilen. Immerhin bleibt es Tatsache, daß die Verteuerung des flüssigen Brennstoffes durch Zoll den deutschen Brennstoffherzeugern zugute kommt. Um die Summe des Zolls, die auf 65 Millionen im Jahr veranschlagt wird, steigt der Gewinn des Chemietrusts. Was dieser an Mehrgewinn einbringt, muß die Verbraucherseite des Brennstoffes kleben. Das ist so die Übung der kapitalistischen Gesellschaft und ihrer politischen Vertretung.

Alles in allem bietet auch das neueste Finanzkompromiß den arbeitenden Schichten keinen Vorteil, der Nachteile um so mehr. Es gilt nun die Aufmerksamkeit auf die Verhandlungen des Reichstages zu richten. Dort muß das Kompromiß bei vollem Tageslicht behandelt werden. Die Stellung der Parteien ist dann besser zu verfolgen als in der Dunkelkammer des Kabinetts, wo die beiden Finanzkompromisse gezimmert wurden. Für viele proletarische Wähler wird das ein nützlicher Anschauungsunterricht sein.

### Aus dem Inhalt

	Seite
Einberufung des Verbandstages — Das neueste Finanzkompromiß — Worum es geht?	89
Die Massenkaukraft nicht entwickelt — 4 Millionen suchen Arbeit!	90
Die Desinfektion der Eisenbahnwagen — Winterbau, eine echte Rationalisierung — Wann und wo schleit man nass? — Die „hydraulische Presse“ — Die Steckdose als Hausarzt	91
Wir und der Film — Das Reichsgericht für die Prügelstraße! — Frühmorgens im Wartesaal! — Der Mann ist vielfach schuld...	92
Muskeln rosten? und die Seele? — Ein Hungernder kauft Blumen — Zehn Jahre technische Weltmesse	93
Von diesen Elektromonteuren — Pro.eten im Grossbetrieb	94
Massolins amerikanisches Reich — Rationalisierung in der Tschechoslowakei — Betriebspausen müssen bezahlt werden — „Mobilisierung“ der Belegschaft	95

einst, der öffentlichen Fürsorge, dem Almojenamt überantwortet werden. Sie wollen ihren Gegner, die Arbeiterchaft, auf halbe Nation setzen, und selbst um diese halbe Nation soll er wache bitten!

Das ist sicherlich überlebt, unförmlich, reaktionär. Allein, die Kapitalistenklasse wird sich ganz bestimmt nicht beirren lassen, den Kampf gegen die Sozialpolitik, insonderheit gegen ihren wichtigsten Teil, gegen die Arbeitslosenversicherung fortzusetzen. Für sie handelt es sich hier nicht gerade um das Geld, denn sie braucht es ja nicht verdienen, sondern um etwas anderes, um viel mehr. Es ist hier wie einst bei der Anerkennung der Gewerkschaften: Eine Lohnerhöhung hätten die Unternehmer ja schließlich zugestanden, aber um keinen Preis die Gewerkschaften anerkannt. Denn davon befürchteten sie, mit Recht, eine Stärkung des proletarischen Selbstbewußtseins.

Viel schwerer als einst die Anerkennung der Gewerkschaften liegt der Kapitalistenklasse die Sozialversicherung im Magen. Dank der Gewerkschaften wird sie langsam zwar, aber stetig ausgebaut. Es müssen jetzt sogar die Opfer der kapitalistischen Mißwirtschaft unterstützt, ernährt werden. Mehr schlecht wie recht, aber dennoch ernährt werden. Zu dem Unterhalt dieser Opfer müssen allerdings die Arbeiter beisteuern, aber auch die Unternehmer und der Staat, und wenn alle diese Beiträge nicht reichen, muß aus öffentlichen Mitteln das Fehlende aufgebracht werden: die Sorge um die Opfer der kapitalistischen Mißwirtschaft hat die Volksgemeinschaft zu tragen! Das ist es, wogegen sich die Wut der Kapitalistenklasse und ihr rüchichtsloser Kampf richtet. Gegen das Prinzip! Daher die Winkelzüge im Reichstag, die Reichsanstalt auf sich selbst zu stellen und ihr keine Beitragserhöhung zu bewilligen, und daher der Kampf gegen die Verpflichung der Reichskasse, den etwaigen Geldmangel der Arbeitslosenversicherung zu bedenken.

Bei Lichte besehen hat die Kapitalistenklasse von ihrem Standpunkte auch gar nicht so unrecht. Die Unterhaltung der erwerbslosen Arbeiter durch die Volksgemeinschaft ist ein höchstbedeutsamer sozialer Fortschritt, ein mächtiger Eingriff in das Privateigentum: der Sieg eines wichtigen sozialistischen Prinzips! Dagegen kann sich die Kapitalistenklasse einmütig auf ihr wohlentwideltes Klasseninstinkt abstützen, feht, fühlt immer mehr, wohin es mit der Sozialversicherung führt. Sie ist ein gut Teil der Wirtschaftsdemokratie. Die kapitalistische

Ordnung wird an ihrer Breitseite bedroht, jedenfalls aber ausgehöhlt. Und dieses Gefühl, nein diese Gewißheit wird man der Kapitalistenklasse mit keinem Worte und mit keinem Grunde nehmen können. Darum wird sie den Kampf gegen die Sozialversicherung unverdrossen fortsetzen. Nur große Toren oder kleine Schläulinge werden vermeinen, hieran sei etwas zu ändern durch Mahnungen an die soziale Einsicht der Kapitalistenklasse oder durch Deklamationen, Kapital und Arbeit bilden ja eine Gemeinschaft oder müßten eine bilden.

Freilich, auch wenn die Kapitalistenklasse diesen Kampf etwas klüger oder noch rüchichtsloser führte, sein Ausgang könnte nicht mehr zweifelhaft sein. Sie mag glauben, sie vermöchte den Gang der Dinge dadurch zu ihren Gunsten zu wenden, wenn sie alten, invaliden und kranken Arbeitern oder die Erwerbslosen, kurz die Arbeiterchaft schwerer auf den Magen drückt. Das wäre ein arger Aberglaube. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Durch die Zustimmung des proletarischen Magens wird der proletarische Geist geöffnet werden. Durch die neuesten Anschläge auf die Sozialversicherung sind wieder zahlreiche Volksschichten, besonders auf dem Lande, zum Nachdenken getrieben worden, die von der gewerkschaftlichen Propaganda bisher kaum erfaßt werden konnten. Zu der Kürzung der Erwerbslosenunterstützung ist dann das famose Finanzkompromiß gekommen. Ein ein-drucksvoller Anschauungsunterricht in Klassenkampf läßt sich schwerlich denken. Die ranzige Stimmung gegen die kapitalistische Ordnung und ihre Nutznießer ist noch allgemeiner geworden. Eine Stimmung, die nach Widerstand und Abwehr ruft.

Vor einiger Zeit klagte ein schwerindustrielles Blatt höflich über die Bolschewisierung der — christlichen Arbeiterchaft. Die Klage ist wohl begründet. Selbst die christlichen Proletarier, Fleisch von unserm Fleisch, werden in rasch steigender Zahl inne, daß man bei allem guten Glauben an ein besseres Jenseits nicht die Arbeit für ein besseres Diesseits vergessen darf. So meinten und taten ihre sozialistischen Schicksalsgenossen schon immer. An dem recht erfreulichen Stimmungswandel der christlichen wie der andern Arbeiter haben un-ere Grobpedler wieder mitgewirkt. Sie werden, des kann man sicher sein, darin eifrig fortfahren. Dazu wenigstens haben sie, die genialen Wirtschaftsführer, das Zeug. Sie tun ihr möglichstes für die neue Ordnung. Zwar werden sie das nicht wollen, aber sie müssen doch!

wäre, durchzulassen. In Deutschland fehlte diese Möglichkeit. Von Ford wäre zum Beispiel bekannt, daß er im Gegenteil zu seinen Ausführungen in seinen Büchern jeden Konjunkturrückschlag unmitttelbar auf die in seinen Betrieben Beschäftigten zurückfallen ließe, indem er zwar nicht den Stundenlohn kürzte, aber Tausende von Arbeitern entließ.

Die Darlegungen Griffiths verdienen vom gewerkschaftlichen Standpunkte eine Ergänzung, besonders wäre einiges zu der Rolle zu sagen, die die Herren Jankees den deutschen Industriellen auf dem russischen Markt gnädigst zuerkennen wollen. Doch wir wollen das heute übergehen und nur noch ein paar Bemerkungen zu der Entgegnung der deutschen Eisenindustriellen machen. Sie schreiben, daß man in Amerika bei schlechtem Geschäftsgange sofort Tausende von Arbeitern auf die Straße setze, wozu in Deutschland die Möglichkeit fehle. So mit scheint sich in der Nordwestgruppe noch nicht herumgeprochen zu haben, daß wir 3 Millionen Arbeitslose haben, auch scheint man dort nicht mehr zu wissen, daß man im November 1928 unter offener Vergewaltigung eines staatlichen Aktes über Nacht die gesamte Hüttenarbeiterchaft auf die Straße warf. Schlimmer treibens selbst die schlimmsten amerikanischen Trübsalherren nicht.

Was der amerikanische Stahlindustrielle seinen deutschen Standesgenossen ins Stammbuch schreibt, ist ihnen schon unzählige Male beibringen versucht worden. Gefruchtet hat es nichts. Die deutschen Eisenindustriellen brauchen keine Rat schläge —

### 4 Millionen suchen Arbeit!

Recht gutes Material zur Beurteilung der Wirtschaftslage liefert Heft 4 der Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung. Der Beschäftigungsgrad der Industriearbeiter betrug Ende Januar 1930 78,1 vH gegen 88,0 vH im Herbst 1927 — dem in Verlauf des Konjunkturaufschwunges erreichten höchsten Stand — und 78,0 vH Anfang 1926 — dem tiefsten Stand während der Wirtschaftskrise 1925/26. Es stehen also noch drei Viertel der Industriearbeiter noch in Beschäftigung. Im Oktober 1929 betrug der Beschäftigungsgrad noch 86,4 vH. Die Indexziffer der industriellen Produktion (1923 = 100) ist von 109,8 im Juli und 103,8 im Oktober 1929 auf 85,9 im Januar d. J. gesunken.

Die Arbeitsmarktstatistik stellt für Ende Januar rund 3,4 Millionen verfügbarer Arbeitssuchenden fest. Biegt man von der Gesamtzahl der Arbeitssuchenden die Doppelzählungen und die nicht arbeitslosen Arbeitssuchenden ab, so dürfte am 31. Januar die Zahl der tatsächlich Arbeitslosen etwa 2,2 Millionen betragen haben. Zu den Arbeitslosen treten noch schätzungsweise 1,8 Millionen Kurzarbeiter in der Industrie, so daß insgesamt Ende Januar 4,5 Millionen von Beschäftigungslosigkeit betroffen wurden. Die Bedeutung dieser Zahl wird klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß 4,5 Millionen Personen etwas mehr als ein Viertel aller Erwerbsfähigen ausmachen. In der Industrie allein ist ein Viertel aller Arbeiter voll erwerbslos. Arbeitslose und Kurzarbeiter unter der Industriearbeiterchaft stellen mehr als ein Drittel der Gesamtzahl aller Industriearbeiter dar.

Das war Ende Januar. Inzwischen dürfte die Arbeitslosigkeit noch weiter gestiegen sein. Vornehmlich das Daniederliegen des Baugewerbes und Nebengewerbes trägt zu dieser Lage sehr wesentlich bei. Die Zahl der arbeitslosen Metallarbeiter ist gegenwärtig um 45 vH größer als vor einem Jahr. Auch die chemische Industrie hat im größeren Umfang Arbeitskräfte freigesetzt. Der Beschäftigungsgrad in der Lederindustrie hat mit 77,8 vH einen neuen Tiefstand erreicht. Scharf gesunken ist die Beschäftigung in der Holzindustrie. Innerhalb der Produktionsgüterindustrie ist sie mit 69,8 vH am geringsten. Eine starke Zunahme der Arbeitslosigkeit zeigt auch das Vertriebs- und Handelsgewerbe. Dort ist die Zahl der Arbeitssuchenden seit einem Jahr nahezu auf das Doppelte, seit Ende 1927 sogar auf das Fünffache gestiegen.

## Ein amerikanischer Stahlwerkspräsident über die deutsche Wirtschaft Die Massenkaufkraft nicht entwickelt.

Hs. In der letzten Nummer der Finanzpolitischen Korrespondenz wird in einem von Jürgen Kuczynski durchgeführten Vergleich nachgewiesen, daß beim größten amerikanischen Stahlwerk (United States Steel Corporation) im Jahre 1928 bei dreimal so hohen Löhnen der Anteil an Steuern, Soziallasten und Abgaben erheblich größer ist als bei den deutschen Vereinigten Stahlwerken. Der Durchschnittslohn beträgt bei den Vereinigten Stahlwerken 1928/29 2565 M., bei dem amerikanischen Stahlwerk 7837 M. Löhne, Steuern und Soziallasten machen noch dieser Zusammenstellung bei dem deutschen Wert 42,5 vH vom Gesamtumsatz aus, bei dem amerikanischen 51,8 vH. Dabei ist der Umsatz des amerikanischen Werks 2 1/2 mal so groß wie bei dem deutschen.

Das Wie und Woher dieses auffälligen Unterschieds läßt ein Aufsatz erkennen, der „Die Bedrohung unserer Industrie durch ausländischen Wettbewerb“ beitelte in The Saturday Evening Post vom 31. August 1929 steht. Der Verfasser ist Mr. Griffith, der Präsident eines amerikanischen Stahlwerkes, der Central Alloy Steel Corporation. Griffith hat Europa bereist und Vergleiche angestellt zwischen dem Lohn, Arbeitszeit usw. seines Werkes und der deutschen Stahlindustrie. Obgleich der Aufsatz im wesentlichen nur das wiederholt, was in diesen Spalten oft und oft behauptet worden ist, seien einige seiner Stellen hier wiedergegeben. Der amerikanische Stahlwerkspräsident schreibt:

Der europäische industrielle Wettbewerb ist während der vergangenen letzten Jahre so häufig als eine Bedrohung des amerikanischen Gedeihens beschrieben worden, daß er in dem Geiste vieler das Aussehen eines modernen kommerziellen Drachens angenommen hat. Er ist von billiger Arbeitskraft nähmend und in vielen Fällen durch die Hilfsmittel der Regierung gestützt, ist diese Kreatur als Zerstörer unserer heimischen und ausländischen Märkte mit einer wahren Überheblichkeit von Handlungsmitteln geschildert worden... Die Drohung mag wie die Stimme eines Hiesigen klingen, aber sie kommt aus der Kehle eines Zwerges...

Und weiter schreibt der Präsident des amerikanischen Stahlwerkes: „Massenproduktion, wie wir sie kennen und ausüben, ist der wirtschaftliche Grundstein der amerikanischen Wohlfaht, doch sie ist noch immer ein großes Geheimnis, sogar in Deutschland, welche letzteres seit dem Kriege schnelle industrielle Fortschritte gemacht hat, als irgend ein anderes europäisches Land, mit der einzigen Ausnahme der Tschechoslowakei... Sogar in Deutschland, das sich nach meiner Meinung mehr als jeder andere seiner Nachbarn dem Verständnis des amerikanischen Gesichtspunktes nähert, hat man bis jetzt erst nur eine Ahnung von der ungeheuren Leistungsfähigkeit unserer heimischen Märkte, der die Grundlage unserer wirtschaftlichen Oberhoheit bildet. Jedes Industrieland erkennt heute an, daß die amerikanische Wohlfaht auf hohen Löhnen basiert, die Engländer, Franzosen und Deutschen geben ferner zu, daß die Summe unserer Lohnzahlungen unsere gewaltige nationale Kaufkraft ausmacht. Ein weiterer Punkt, daß das Maß von Lohnzahlungen im bestimmten Verhältnis zur Erhöhung der gesamten Produktion steht, doch sie können nicht begreifen, daß sie zur Erzeugung unserer Stufe der nationalen und industriellen Wohlfaht zuerst die Arbeitsfähigkeit ihrer heimischen Märkte entwickeln müssen, indem sie ihre eigenen Arbeiter zu ihren Kunden machen. Was sie auch Gegenwärtiges sagen mögen über die wünschenswerten und schließlichen Vorteile höherer Löhne, so betrachten sie trotzdem die Arbeitslöhne noch immer als den einzigen leichten beherrschbaren Punkt in den wirtschaftlichen Kassen, und in gedachten Zeiten hoffen sie die Lohnsätze ohne Fugens auch unterhin zu senken, ein Schritt, den der amerikanische Industrielle zurückgehen würde, bis daß alle anderen Hilfsmittel versagt hätten. Jede Verringerung der heimischen Kaufkraft vermindert die wirtschaftliche Leistung, die wiederum den ausländischen Markt herabsetzt.“

Die Deutschen haben ihren heimischen Markt auf, weil sie in Rücksicht von nahezu allen anderen abgeperrt geworden sind. Das ist es, was es bei ihnen aber noch keine nationale Überzeugung, daß Kaufkraft in den Massen liegt und daß der Nutzen eher mit dem Umfang als mit Erhöhung der Einheitsspreise steigt... Ihre Produktionsleistung ist begrenzt, weil sie die Massenkaufkraft im Lande nicht entwickelt haben.“

Zum Schluß wendet sich dann Griffith nochmals gegen die Auffassung, als wenn Europa ein gefährlicher Wettbewerber für Amerika werden könnte:

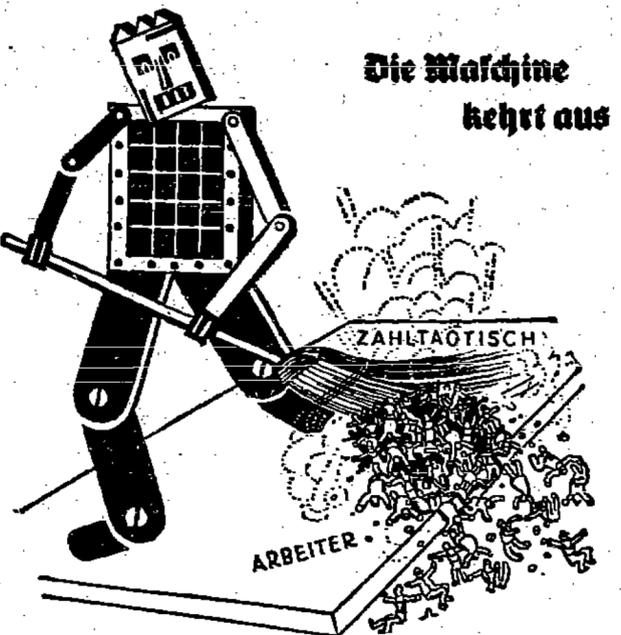
„Meine Meinung ist, daß, wenn wir nun mal den europäischen Nationen zum Gedeihen zurückverhelfen wollen, es durch Förderung ihrer industriellen Entwicklung — den Kauf ihrer Produkte hier und die Ausdehnung ihrer Märkte als Abgabebiet für amerikanische Güter sein... Die Deutschen beginnen einzusehen, daß der Weg zum Gedeihen in der Entwicklung der Industrie um ihrer selbst willen anfängt zu einer bloßen Basis für militärische Macht liegt. Die deutschen Abgabebiete für amerikanische Güter sind, wie ich schon gesagt habe, so klein, daß wir sie verlieren könnten, ohne viel darunter zu leiden. Aber die Märkte, auf welchen Deutschland jetzt grundlegende Entwicklungslinien leistet, mögen sehr bald wesentlich für die Ausdehnung unseres ausländischen Marktes sein. Rußland ist der unmittelbarste Markt, jedoch sind China und Indien logischerweise die nächsten Schritte. Wenn Rußland in der industriellen Entwicklung beginnt, so sind die günstigen Gelegenheiten für die amerikanischen Erzeuger beinahe grenzenlos. Viele unserer größten Maschinen- und Werkzeugfabrikanten sind schon in dem Kampfgebiet dabei, Grundlagen für die kommenden Jahre zu bauen. Andere werden feststellen, daß die Tore für sie geöffnet worden sind durch kürzliche Vereinigungen zwischen großen amerikanischen industriellen und deutschen Forschungsorganisationen. Dieses ist nach meiner Meinung unser gerader Weg zu dem russischen Markt. Deutschland ist in der Lage, für uns als wirtschaftlicher Dolmetscher zu wirken.“

Der Aufsatz des amerikanischen Stahlwerkspräsidenten hat, leicht begreiflich, bei der Nordwestlichen Gruppe der deutschen Eisenindustriellen starken Eindruck gemacht. Es ist wert zu wissen, was sie ihren Mitgliedern als Entgegnung mitteilt. Sie sagt:

Der Kernpunkt der Ausführungen des Herrn Griffith ist auch die von unseren Arbeitern lebhaft aufgegriffene Behauptung, daß Wohlfaht des Landes auf hohen Löhnen fuße, wie es das amerikanische Beispiel beweist... Auf der einen Seite jenseits des Ozeans sehen wir ein Land, dem man heute noch kolonialen Zustand zuspricht, das heißt, dessen Bodenschätze sich noch im Beginn der Erschließung befinden. Jeder Amerikaner hat neugierig jenseits Bodenschätze zur Verfügung als der Deutsche. Alle Lebensmittel ohne Ausnahme und alle Rohstoffe bis auf Gummi sind im Lande nicht nur vertreten, sondern fallen dem Deutschen zu mit einer Stoffausstattung, die ein Minimum dessen beträgt, das der Deutsche aufwenden muß.

Wir haben also in Amerika ein Land vor uns, das überreich an Bodenschätzen ist und den Überfluß an Eigenkapital hat, um diese Schätze auszugreifen und die Wirtschaft des Landes weiter zu entwickeln... Es ist überaus interessant, daß trotz dieser günstigen Verhältnisse in Deutschland seit dem Jahre 1924 nach der Stabilisierung der Währung der Versuch gemacht worden ist, insofern in amerikanischen Bahnen zu wandeln, als man auch hier durch Zahlung höchster Löhne (man vergesse nicht: die deutschen Schwerindustriellen ergähen das. Schriftlich der RZ) der Wirtschaft den notwendigen Impuls geben zu können glaubte. Zudem man diesen Schritt unter Vorwande der finanziellen Schwierigkeiten unternahm, überließ man den Handel jeglichen Eigenkapitals, dessen die deutsche Wirtschaft als erstes benötigte, um als Glied der Weltwirtschaft wieder wettbewerbsfähig zu werden. Die Nationalisierung war die Voraussetzung für den Wiedereintritt Deutschlands in die Weltwirtschaft. Um sie durchzuführen zu können, müßten erhebliche Kapitalmengen in erster Linie aus Amerika eingeführt werden, die gleichzeitig zu Kapitalbedarf am das Ausland verpflichteten...“

An einer anderen Stelle ihres Schriftstückes sagen die deutschen Eisenindustriellen gegen die Behauptungen des Präsidenten Griffith, daß die deutsche Industrie bei schlechter Konjunktur sofort mit Lohnabsagen vorgehe, was die amerikanische nicht tun würde — daß die Amerikaner sofort Tausende von Arbeitern auf die Straße setzten und ihnen dann die Möglichkeit gegeben



Von dem Niedergang sind die Verbrauchsgüterindustrien noch härter betroffen als die der Produktionsgüter. Der Beschäftigungsgrad lag bei ersteren auf 74 vH und bei letzteren auf 84 vH. Bemerkenswert ist vor allem die starke Zunahme der Kurzarbeit. Die Kurzarbeit erstreckt sich auf fast alle Zweige. Die Arbeitslosigkeit ist am höchsten in Ostpreußen, Schlesien, Brandenburg, Mitteldeutschland und Hessen. In diesen Bezirken geht sie über den Reichsdurchschnitt hinaus.

Nach den Erwägungen, die das Konjunkturinstitut aus der Entwicklung der Arbeitslosigkeit angestellt hat, wird für das ganze Jahr 1930 mit einer durchschnittlichen Zahl von etwa 1,5 bis 1,7 Millionen Hauptunterstützungsempfängern in der Arbeitslosenversicherung und Nebenunterstützung zusammen gerechnet. Bei einem monatlichen Aufwand von 80 M je Hauptunterstützungsempfänger würde dies einen Aufwand von 1,40 bis 1,65 Milliarden Mark bedeuten. Somit erfordert die Arbeitslosenversicherung und die Nebenunterstützung über die Beitragseinnahmen einen Zuschußbedarf von etwa 0,55 bis 0,75 Milliarden Mark.

Die Verhältnisse sind außerordentlich trübe. Man bedenke, was es heißt, daß gegenwärtig 4,5 Millionen Arbeiter ohne vollen Verdienst sind. Der Kaufkraftausfall ist ganz gemaltig. Die hohe Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter belastet die deutsche Wirtschaft in einer Weise, daß man sehr besorgt in die Zukunft sehen muß. Die amtliche Wirtschaftspolitik wundert weiter. Es ist noch nicht zu ersehen, zu welchen Entschlüssen man bezüglich der Steuererhebung gelangt. Angesichts der hohen Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter trübt das Problem der Arbeitslosigkeit in der Nordwestgruppe. Es ist nicht länger zu ertragen, daß in der Industrie teilweise über 8 Stunden gearbeitet wird, während auf der anderen Seite Millionen vor den Toren der Fabriken stehen und nach Arbeit verlangen. Ganz tatkräftige Maßnahmen sind sofort notwendig, um diesen Miberspruch zu lösen. Der Bundesamtsrat hat d. S. 2209 bei hierzu in seiner letzten Sitzung gangbare Vorschläge gemacht.



# Technik und Werkstatt



## Die Desinfektion der Eisenbahnwagen

Von Ernst Trebesius

Bei Bekämpfung auftretender Seuchen müssen sich die Maßnahmen der Behörden auch auf die durchgreifende Desinfektion der im Seuchengebiet verkehrenden Personenwagen der Eisenbahn erstrecken, da durch diese die Krankheiten ganz besonders leicht verschleppt werden können. Vor allem sind es hier die mit Polstern versehenen Salon-, Schlaf- und D-Zugwagen, deren gründliche Reinigung im allgemeinen nur durch Herausnahme der sämtlichen Polsterstücke einschließlich der Abnahme der Wandbekleidung möglich ist.

Außer diesen bei Seuchen erforderlichen Maßnahmen müssen aber auch die den internationalen Verkehr vermittelnden Wagen in bestimmten Zeiträumen einer gründlichen Reinigung unterzogen werden, um das Ungeziefer zu entfernen oder abzutöten. Da das Reinigen durch Herausnahme der Polster, Abnahme der Wandbekleidungen usw. nicht nur sehr erhebliche Kosten verursacht, sondern die Wagen auch wochenlang dem Verkehr entzieht, da ferner die Gefahr besteht, daß das Ungeziefer auch auf andere in den Werkstätten befindliche Wagen überläuft, so ließ die Eisenbahnverwaltung für die Hauptwerkstatt Potsdam einen großen Vakuumapparat bauen, der gleichzeitig zur gründlichen Vernichtung des Ungeziefers und zur Desinfektion der Wagen dient.

Der Apparat besteht aus einem zusammengesetzten gußeisernen Zylinder von 23 Meter Länge und etwa 5 Meter Durchmesser. In ihm finden die längsten D-Zugwagen der Reichsbahn Platz. Der Langkessel wird aus 14 Schüssen gebildet, die wiederum aus einzelnen Platten zusammengesetzt sind. Fünfzehn gußeiserne Ringträger versteifen den Langkessel, damit dauernde Formveränderungen durch das Eigengewicht, die Belastung durch die eingeschobenen Wagen von 60 Tonnen und durch den äußeren Luftdruck bei hohem Vakuum im Kesselinnern nicht eintreten können. Die Ringträger sind mit Füßen ausgerüstet, deren Rollen sich auf dem Fundament in der Richtung der Längsachse bewegen können. Beträgt doch die Gesamtausdehnung des Kessels bei Erwärmung auf 75 Grad Celsius etwa 20 Millimeter.

Geheizt wird der Apparat durch Frischdampf. Der Dampf tritt durch ein oben angeordnetes, durch den ganzen Kessel laufendes Hauptrohr ein und verteilt sich auf 252 Rohre, die in Halbringform abzuweichen und in ein unten gelagertes gemeinsames Kondensationsrohr führen. Bei 1960 Meter Gesamtröhrlänge ergibt sich eine Heizfläche von 210 Quadratmeter, die imstande ist, den Kessel von — 15 auf 60 Grad Celsius zu erwärmen. Zwei Ventilatoren sorgen dafür, daß die Luft innerhalb des geschlossenen Kessels dauernd bewegt und mit den Rohrschlangen in Berührung gebracht wird, damit eine Beschleunigung des Anwärmens der Luft herbeiführt.

Der Verdampfer für die Desinfektionsflüssigkeit (Formalin) ist unter der Gitterblechlaufbahn zwischen den Schienen angeordnet. Er besteht aus einem oben offenen Gefäß, dessen Boden eine doppelte Wandung besitzt. In den Bodenraum wird Frischdampf zum Verdampfen des Formalins eingeführt. Der Behälter kann während des Betriebes von außen gefüllt werden. In dem luftverdünnten Raum des Apparates verdampft das Formalin außerordentlich schnell. Die für die Bedienung der Anlage erforderlichen Armaturen, die Ein- und Auslaßventile der Dampfleitungen, Manometer, Vakuummeter, elektrische Schaltapparate, die Heiz- und Füllventile für den Formalinverdampfer usw. sind von außen zugänglich. Die im Innern angeordneten Thermometer lassen sich durch ein Schauloch von außen beobachten, da sie elektrisch beleuchtet werden. Während ein Thermometer frei im Raum aufgehängt ist, befindet sich ein zweites in einem Gefäß mit Wasser. Auf diese Weise kann die höchste Temperatur im freien Raum, die auf den Anstrich der Wagen einwirkt, und die Wärme, die in den Polstern zur Wirkung kommt, festgestellt werden. Zwölf Glühlampen erleuchten den Apparat zur Genüge. Bei eingeschobenem Wagen kann der Kessel durch rechts und links angeordnete Laufstege in seiner ganzen Länge beschrritten werden.

Die Desinfektion der Wagen und die Abtötung des Ungeziefers geht in der Weise vor sich, daß ein Wagen in den Apparat eingeschoben und der Verschlussdeckel mittels der Klappschrauben luftdicht verschlossen wird. Hierauf wird Dampf durch die Rohrleitung gelassen und im Innern des Apparates eine gleichmäßige Wärme von 45 bis 50 Grad Celsius erzeugt. Nachdem diese Temperatur erreicht ist, wird unter beständigem Weiterheizen die Luft ausgepumpt, bis das Vakuummeter eine Luftverdünnung von 70 bis 74 Zentimeter Quecksilbersäule anzeigt. Bei diesem Vakuum siedet Wasser bereits bei 40 Grad Celsius Wärme. Während weder Wärme von 40 Grad Celsius noch Vakuum, jedes für sich allein angewandt, imstande sind, Wanzen und dergleichen Insekten zu töten, widersteht der verbündeten Einwirkung von Vakuum und Wärme keines dieser Lebewesen. Wird ihnen doch hierdurch alles Wasser entzogen und dieses außerdem auf den Siedepunkt gebracht, welcher Prozedur natürlich kein Ungeziefer gewachsen ist.

Mit diesem Apparat lassen sich also die Wagen von Ungeziefer gründlich reinigen, ohne daß die Wagenpolster, Lederteile, Holzleisten, Wandbekleidungen usw. entfernt werden müssen, und ohne daß, was sehr wesentlich ist, die Lackierung und innere Politur leidet. Soll ein Wagen gleichzeitig noch desinfiziert werden, dann läßt man im Zustand

des tiefsten Vakuums Formalin verdampfen, dessen Dämpfe alsbald den ganzen Raum ausfüllen. Wenn am Schluß der ganzen Behandlung wieder Außenluft in den Kessel gelassen wird, dann sättigt sie sich mit Formalindampf und nimmt ihn in die kleinsten Poren mit.

Zur Entlüftung des Apparates dient eine Luftpumpe mit direktem elektrischem Antrieb. Der Drehstrommotor besitzt 20 PS Leistung. Die Luftpumpe vermag den fast 500 Kubikmeter großen Kesselraum innerhalb zweier Stunden luftleer zu pumpen. Die angesaugte Luft wird in eine nach dem Kesselhause führende Rohrleitung abgestoßen, die unter dem Rost eines Dampfkessels mündet. Bei pestverdächtigen Wagen können also die von der Luft mitgerissenen Keime verbrannt und damit unschädlich gemacht werden.

Die Erfahrungen mit diesem Apparat ergaben nicht nur eine vollständige und stets zuverlässige Abtötung des Ungeziefers, sondern die Kosten einer Reinigung stellen sich auf nur ein Zehntel der Kosten der Ungezieferbeseitigung nach alter Methode. Als weiterer Vorteil kommt hinzu, daß die Reinigung und Desinfektion eines Wagens nur einen Arbeitstag beansprucht, während das alte Verfahren oft Wochen benötigte.

## Winterbau, eine echte Rationalisierung

Von Felix Linke

Während man sich vor Jahren noch darüber aufregte, daß die Arbeitslosigkeit 1 oder 1½ Millionen überstieg, scheint man sich jetzt bereits damit abzufinden, selbst wenn die dritte Million überschritten wird. Dem aufmerksamen Betrachter und dem Politiker aber muß jedes Mittel recht sein, die Arbeitslosigkeit und ihr sprunghaftes Anschwellen zu bestimmten Jahreszeiten zu vermindern und dafür zu sorgen, die Betriebe gleichmäßig zu beschäftigen.

Ein wichtiges Mittel dieser Art ist der Winterbau. Überall in der Welt nimmt man es seit Jahrtausenden als eine unabänderliche Tatsache hin, daß man die Bautätigkeit im Winter einstellt. Dabei zeigt eine einfache Berechnung, daß das jetzt gar nicht mehr notwendig ist. Selbst vom unternehmerlichen Standpunkt aus stellt es sich viel günstiger, die erhöhten unmittelbaren Aufwendungen für den Winterbau zu übernehmen, als die Baubetriebe so lange stillzulegen, bis es dem Wettergott gefällig ist, seinen Frost wieder einzustellen.

Rein technisch betrachtet erfordert der Winterbau naturgemäß Vorkehrungen, die man bisher vielleicht als einen Luxus beim Bau betrachtet hätte. Mörtel und Beton dürfen nicht einfrieren, weil sie sonst nicht stetig abbinden und erhärten. Tritt während des Abbindens des Gemenges Frost ein, dann gefriert das noch nicht an den Zement chemisch gebundene Wasser. Das Gefüge wird auf jeden Fall gelockert, wenn nicht gar der ganze Baukörper gesprengt. Das ist deshalb besonders schlimm, weil sich diese Erscheinungen erst beim Auftauen zeigen, wenn es also für das Bauwerk gewöhnlich zu spät ist. Zur Sicherung des Abbindens hat man vielfach Zusatzstoffe zum Bindemittel empfohlen, deren Wert meistens höchst fragwürdig ist. Man hat ferner durch Beheizung der Baustelle mit Koksöfen die Gefahr zu vermindern versucht. Das genügt aber keineswegs. Nur vollständiges Umschließen des Bauwerks und gleichmäßige Erwärmung des umschlossenen Innenraums, in dem gebaut wird, gewährleistet die Herstellung eines einwandfreien Baukörpers. Zu dem Zweck braucht man eine Heißluftheizung, die man so lange wirken läßt, bis die Abbindung erfolgt ist. Allerdings bestehen in bezug auf die Herstellung von Eisenbetonbauten in Deutschland bestimmte Vorschriften (vom September 1925). § 8 schreibt vor, daß bei stärkerem Frost als — 3 Grad nur ausnahmsweise betoniert werden darf, selbst wenn die Arbeitsstelle umschlossen und beheizt wird. Aber die Ministerien haben, durch ein Gutachten des Reichswirtschaftsrates angeregt, auf die Wege aufmerksam gemacht, die beschrritten werden können, um durch Winterbau einen besseren Ausgleich in der Bautätigkeit zu schaffen.

Man ist in der Lage, Wohn- und Industriebauten, ja sogar Staumauern und Brücken bei Frösten bis zu — 30 Grad einwandfrei herzustellen. Die Praxis hat das bewiesen. Besteht aber nun einmal diese Möglichkeit, so liegt gar kein Grund vor, sie nicht weitgehend auszunutzen. Die Baubetriebe selber werden dadurch viel stetiger beschäftigt und die Fluktuation des Arbeitsmarktes wird auf ein geringes Maß eingeschränkt. Das hat aber auch wohlthätige Rückwirkungen auf die Industrie der Baustoffherstellung. Die Ziegeleien müssen jetzt zu gewissen Zeiten in unglaublichem Hochbetrieb mit zahlreichen Überstunden arbeiten, während sie sonst den größten Teil des Jahres über völlig stillliegen. Auch die Lager- und Vorratshaltung der Baustoffe produzierenden Betriebe und Händler erfordert größere Aufwendungen in bezug auf den Kapitaldienst. Fallen diese fort, so besteht immerhin die Möglichkeit, die Baustoffpreise zu senken und damit das Bauen zu verbilligen. Davon profitiert naturgemäß die ganze Volkswirtschaft, da ja die Bauindustrie ein Schlüsselgewerbe ist, dessen Blüte auf zahlreiche andere Gewerbe von großem Einfluß ist.

Aber auch für die Bauherren ist es von Bedeutung, daß sie mit den Bauten nicht nur an eine bestimmte Jahreszeit gebunden sind. Denkt man zum Beispiel an Saisonbetriebe wie die großen Hotel- und Gaststättenbetriebe, deren Hauptverdienstzeit der Sommer ist, so erkennt man schon, welche Bedeutung dort die Möglichkeit des Winterbaues hat. Während man jetzt für Um- oder Neubauten nur die Übergangszeit zur Verfügung hat, die sonst tote Winterszeit dagegen für Um- und Neubau benutzen kann, würden im Falle des Winterbaues zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden können: man bräuchte nicht während der wertvollen Jahreszeit zu schließen und hätte Muße, sich im Winter mit seinem Bauvorhaben zu beschäftigen.

Auf Grund zahlreicher praktischer Erfahrungen betragen die unmittelbaren Mehrkosten für den Winterbau 3 bis höchstens 5 vH des gesamten Bauwertes. Diese spielen aber in dem Gesamtansatz eines Betriebes eine geringe Rolle. Häufig hängt es von der Ungunst der Witterung ab, daß man einen Betrieb erst ein ganzes Jahr später in Benutzung nehmen kann. Während dieser Zeit sind alle Kapitalkosten zu tragen, ohne daß das mit ihnen Hergestellte Einnahmen bringt. Unter diesen Gesichtspunkten also gewinnt die technische Maßnahme des Winterbaues eine wertvolle volkswirtschaftliche Bedeutung. Zahlreiche andere Industrien, auch die Metallindustrie profitieren davon.

## Wann und wo schleift man naß?

Der sachgemäßen Beantwortung der in dieser Überschrift enthaltenen Frage schenkt man selten die Aufmerksamkeit, die ihr zukommt. Verdorbene Werkstücke und verdorbene Schleifscheiben sind dann gewöhnlich das Ergebnis einer falschen Arbeitsweise.

Bevor man in einem einzelnen Falle entscheiden will, ob Trocken- oder Naßschliff in Frage kommt, muß man sich zuerst vergewissern, ob die zur Verfügung stehende Schleifscheibe überhaupt für Naßschliff geeignet ist. Hierzu ist zu bemerken, daß alle Schleifscheiben mit mineralischer oder Zementbindung nur für Trockenschleifen benützt werden dürfen, da diese Bindungsarten bei Nässe aufweichen und zerfliegen. Nur keramische, vegetabilische oder gummigebundene Schleifscheiben können ohne Gefahr auch für Naßschliff verwendet werden.

Das Freihandschleifen erfolgt selten naß, außer beim Drehstahlschleifen, während sonst das Schleifen von Werkzeugen beliebig trocken oder naß erfolgen kann. Wenn naß geschliffen wird, dann ist dem Wasser soviel Soda zuzusetzen, daß die Arbeitsstücke nicht rosten. Automatisches Rund- oder Flachsleifen erfolgt fast ausschließlich naß.

Als Kühlmittel kommt in erster Linie weiches Wasser oder Kondenswasser in Frage, dem man, wie gesagt, zur Rostverhütung einen Sodazusatz gibt. Bei Rund- und Flachsleifen und ebenso beim Schleifen von Kupfer verwendet man als Kühlmittel Seifenwasser. Das Kühlmittel muß gleichzeitig auch fettig sein, um die Reibung, das ist Erwärmung möglichst zu beschränken. Schleifen erzeugt Wärme. Diese Wärme macht sich nachteilig bemerkbar, weil die Teile sich einseitig ausdehnen, Schlag bekommen, sich verziehen oder sich vom Magnetfutter abheben und zum Brennen neigen. Diese Wärme kann durch starke Wasserkühlung bei einzelnen Arbeiten beseitigt werden. Manche Materialsorten lassen aber eine Kühlung durch Wasser nicht zu. Die Reibung würde auch trotz der Wasserspülung noch zu groß. In solchen Fällen schleift man mit Terpentinöl, Seifenwasser oder Talg. Talg verwendet man sogar so weit, daß man die Schleifscheibe in heißen, flüssigen Talg legt, sich vollsaugen läßt und nach dem Erkalten in diesem Zustand verwendet. Solche Scheiben eignen sich vorzüglich zum Schleifen zarter Werkzeuge und von Weichmetallen.

Eine besondere Aufmerksamkeit beim Schleifen erfordern die Leichtmetalle. Leicht schleifen läßt sich das Elektron; als Kühlmittel empfiehlt sich eine 4prozentige wässrige Natriumchloridlösung oder auch Rohpetroleum. Für das Schleifen von Leichtmetall-Gußlegierungen empfiehlt sich besonders die Verwendung von Bohrl. Mit reinem Wasser allein kommt man bei Leichtmetalllegierungen nicht zum Ziel, da sich die Späne, insbesondere die erweichten, in den Poren der Schleifscheibe festsetzen, wodurch deren Schnittfähigkeit beeinträchtigt wird. Dem Wasser muß daher Schleiffett zugesetzt werden, damit die Fett-emulsionen das Eindringen von Metallteilchen in die Scheibeporen erschwert. Das Schleifen von knetbaren Leichtmetalllegierungen bereitet weiter keine Schwierigkeiten. Kollektoren und Anker von Elektromaschinen, Isoliermassen und dergleichen dürfen nicht naß geschliffen werden, ebenso wird man fertig montierte Maschinengruppen nur trocken bearbeiten. Man beachte diese angegebenen Regeln beim Schleifen also sehr wohl, man kann sonst auch bei dieser scheinbar sehr einfachen Arbeit große Mißerfolge erzielen.

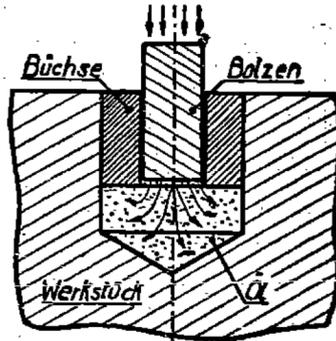
## Die „hydraulische Presse“

Wie entfernt man eine fest eingedrückte Buchse aus einem Sackloch? Dafür gibt es ein sehr einfaches Verfahren. Man stelle einen Bolzen her, der sich saugend in der Buchse hin und her bewegen läßt. Dann fülle man den Hohlraum, der noch unter der

Buchse ist, mit Öl an, stecke den Bolzen in die Buchse und schlage mit dem Hammer fest drauf. Steckt die Buchse auch noch so fest im Werkstück, sie wird sich durch dieses Verfahren immer herausheben.

Dies ist nur eine praktische Anwendung des physikalischen Gesetzes, daß der auf eine Flüssigkeit ausgeübte Druck sich nach allen Seiten hin gleichmäßig fortpflanzt. Wie bei einer hydraulischen Presse sind auch hier zwei Kolben, die Buchse und der in die Buchse gesteckte Bolzen, die in einer in sich abgeschlossenen Flüssigkeit stecken. Auf den kleinen Kolben (Bolzen) wird mit dem Hammer ein Druck ausgeübt. Dieser Druck pflanzt sich auf die Flüssigkeit nach „allen Seiten hin gleichmäßig fort“. Der Druck, der nun auf die Buchse ausgeübt wird, ist um soviel mal größer, als die Buchse an Querschnittsfläche dem Bolzen gegenüber größer ist. So wird die Schlagkraft des Hammers in der Flüssigkeit vervielfältigt und die Buchse hebt sich immer aus dem Werkstück heraus.

Paul Kluwe



## Die Steckdose als Hausarzt

Die Elektrifizierung des Heims schreitet unaufhaltsam fort, und es scheint wirklich, als ob die lange Reihe praktischer Apparate für den Haushalt, die einer nach dem andern in Erscheinung treten, unerschöpflich wäre. Der elektrische Strom hat den Kranken bereits eine Menge von Wohltaten erwiesen — man denke an das elektrische Heizkissen, den Föhnbettwärmer, die Höhensonne im Heim und die unzähligen anderen Apparaturen. Das Neueste ist nunmehr ein elektrischer Inhalationsapparat, der in der Westentasche getragen werden kann und geeignet ist, das sonst so lästige Einatmen von Dämpfen zur Heilung von Erkältungen aller Art zu einem wahren Vergnügen zu gestalten. Bisher erforderte das Inhalieren umständliche, ja direkt feierliche Vorbereitungen. Endlich war es dann soweit, daß das Opfer mit verzweifelterm Gesichtsausdruck unter die kunstvoll aufgebauten Tücher tauchte, um gleich darauf mit blaurotem Antlitz, dem Ersticken nahe, wieder hochzukommen und nur nach längerem Zureden dazu zu bewegen war, sich nochmals der schrecklichen Tortur zu unterziehen. Dem hat der neue elektrische Inhalationsapparat ein Ende bereitet. Ein kleines, elegantes Väschen aus Neusilber, von der Form einer mittelgroßen Birne, wird durch Litzen draht und Stecker an die nächste Steckdose angeschlossen. Das ausgeklappte Oberteil füllt man mit dem vom Arzt verschriebenen Stoff, drückt auf einen seitlich angebrachten Ebenholzknopf und hebt das Instrument an die Nase. Ohne Beschwerde atmet man dann gerade die richtige Menge ein, die zur Heilung eines Stockschnupfens erforderlich ist. Der Apparat besteht aus einem kleinen Heizelement in Verbindung mit einer Luftzirkulation im Innern des Apparates, dessen größter Vorteil darin liegt, daß er überall, im Büro, auf der Reise, im Hotel unauffällig und ohne jede Umständlichkeit benutzt werden kann.



# Familie und Heim



## Wir und der Film

Die Tatsache, daß der Film, das lebende Bild auf der weißen Fläche, sich durchgesetzt hat, ist nicht mehr zu bestreiten. Zwar leben Wunder in ihm nur die sündige Erfindung des Teufels, der damit die Welt rascher ihrem Ende entgegenführen wollte; aber sie nimmt man nicht ernst: der Film ist eine Kulturerbinde.

Jede Großtat menschlichen Geistes wurde der Menschheit zum Fluch von dem Augenblick an, da sich das Großkapital seiner bemächtigte. So war es mit dem Dynamit, das Nobel der Welt erfindet, so geschah es der Buchdruckerkunst und allem andern. So schafft auch der Film ungeahnte Geldquellen für Leute, denen am eigenen Verdienst mehr gelegen ist als an der Bildung ihrer Volksgenossen.

Die Kulturschöpfung wurde Ausbeute gefräßig Kapitalisten. Die Filmindustrie entstand. Dem großen Publikum wurde Filmkonfektion vorgelegt, die es gern und in Massen schluckte. Keine Stadt ohne Kino. Oper und Schauspiel triffen nur noch durch staatliche Unterstützung ihr Dasein und zittern vor der Pleite. Die Masse geht ins Kino. Im Kino ist es warm; ein Kinobesuch kostet wenig Geld; fürs Kino braucht man sich auch nicht unbedingt „gut“ anzuziehen, wie das ja leider eine Art ungeschriebenes Anstandsgebot für den Opernbesuch ist.

Die Hauptursache für den Zug ins Kino liegt aber vorborgehen, und die Filmhersteller kennen sie recht genau: das Kulturbedürfnis von Hunderttausenden hat mit dem kleiner werdenden Geldbeutel Schritt gehalten; es ist schmäler geworden. Es ist ein Tragischschmerz, wenn wir glauben, daß die hohe Zahl der Kinobesucher ein Maßstab für ein Kulturbedürfnis sei, denn dann müßten die Filme anders gestaltet sein. Der Unterhaltungsfilm beherrscht das Feld und die politische Neigung seiner Grundidee ist meist geschickt umschleiert. Eine gewisse Müdigkeit liegt über dem Publikum. In der Zeitung steht genug Schwerses; die Politik draußen mit dem Auf und Ab hat viele Würde gemacht. So suchen sie denn Abhaltung, Unterhaltung.

Ja, sollten wir denn nicht etwa einen Anspruch auf Erholung, auf Entspannung, auf Unterhaltung haben? Der Arbeitende doch mit allererster Berechtigung! Das ist gar keine Frage. Aber sehen wir uns doch die Filmprogramme an. Da wird entweder süßlicher Kitzel mit schlechtgezeichneten Viehe abgedreht oder Zweierlei-Lach-Herrlichkeit aufgedrückt; von echter Kunst ist das wenigste getragen. Ein beliebter Star ist für die Jugtrast maßgebend, die Hersteller sind nur ums Geschäft bemüht. Sie legen keinen Wert darauf, daß der arbeitende Mensch die ihm nötige Entspannung erfährt. Durch die Zeitverhältnisse ist der Durchschnittsgehalt flacher geworden. Die harte Wirkungsstrahl des lebenden Bildes hat gute Arbeit getan, der abgebeite Arbeiter ist ein williger Abnehmer auch des Schwunds geworden.

Es ist verständlich und berechtigt, wenn der Feierabendmensch einmal in der Woche für zwei Stunden dem Trost entzinnen möchte und etwas sehen will, was außerhalb seines Lebenskreises liegt. Aber muß er sich denn mit unentwegt verlogene und verquastete Sachen ansehen? Auch sogenannte leichte Sachen, solche in denen Humor, Freude, Ausgelassenheit zur Geltung kommen, müssen in o beschaffen sein, daß sie sich nicht ausschließlich auf einem Partekett zwischen vollen Sektflaschen und leeren Bänken und Fradassen bewegen! Aber was wird gespielt? Verwornene Gefühle, halbangelegene Sittenfragen, gewonnene Buntströme und unwirkliche Romane. Nichts, was einem bei aller Leichtigkeit Befreiung verschafft.

Man darf sich ja eigentlich nicht wundern. Wer hat denn die ganze Sache in der Hand? Das sind ja gerade die Leute, denen an der geistigen Niederhaltung des Proletariats am meisten gelegen ist, und der Proletarier ist ihr bester Kunde! Freiwillig werden sie sich dieses herrliche Narkotikum nicht aus der Hand nehmen lassen. Das würde für sie gleich Selbstmord sein.

Wenigheits- und Klassenfragen laufen hin und wieder über die Leinwand, aber auch nur in Aufsätzen. „Mutter Kranke“, „Geldknecht in Fesseln“ oder „Sittens“ werden zwar vom Publikum nicht abgelehnt, aber auch nicht begeistert aufgenommen. Schließlich fehlt diesen Filmen ja auch noch das, was wohl nur ein Filmkünstler erfinden kann, das Fiktionale, das selbst aus diesen Fragen eine Lösung abruft, ohne ein fantastisches Futuristbild zu malen, wie es gar nicht wünschenswert wäre.

Dafür haben wir es aber sehr mit der Sittlichkeit. Wer weiß, was alles aus den Filmen herausgeschlitten sein mag. Die Filmprüfstelle ist ja auch dazu da. Aber Verbiegung geschichtlicher Tatsachen in Seldennarzen, bewusste Geschichtslügen, die werden durchgelassen. Es liegt jetzt ein Rouillon-Restaurant. Da war sein langjährig darauf geschichtet, daß das Badewasser, in dem sich eine Dame befand, schädlich undardschädlich gefärbt war, daß man beinahe gerügt war, anzuschauen, die Dame hätte seit Monaten nicht gebadet. Geschicklich habe sie aber im selben Wasser einen Affen ebenfalls mit Rouillon-weise; auch er gehört also zu dem Rouillonseife beziehenden Geschichtshistorischen Gans und Affe! Es wurde außerdem nicht befürchtet, daß dieser Film wie eine Veranschaulichung wirken könnte angesichts der Tatsache, daß Hunderttausende von Kindern ohne Bed in Waisenhäusern hausen müssen. Affen haben es besser! Ah, das dumme Volk, was kann was Senien vom Film schon verstehen?

Durch die entsprechende Art der Darstellung, durch die besten zurechtgemachten Filmkunst erreicht und die auf die Unmacht wirkende Juanspruchnahme des Arbeiters ist der Gehirnschmerz bereits verbannt. Hier haben wir uns gründlich einlassen lassen und wir haben keine Handhabe gegen die Filmindustrie. Beim Kaufpunkt gibt es wenigstens die Verfolgung- und Entschuldigungsmaßnahmen, die Kulturminister. Der Film ist vor uns her.

Die Filme, die von der Arbeiterklasse bisher herausgeschlitten sind, zeigen noch von Ausnahmen abgesehen, zu sehr im gegenwärtigen Geschma. Uns fehlt der proletarische Aufwachenleiter, der Künstler für das Volk. Die Darsteller haben sich gefunden, aber alles kostet Geld. Gibt es denn jetzt noch keinen Weg aus dem Labyrinth der Filmgier?

Solange Vater, Mutter, Sohn und Tochter den Otto Gebühr und den Harry Sedde über sich ergehen lassen, solange sie kriti-

lose Geschäftsreklame in Proletarier verspottender Art hinnehmen, so lange wird es wohl noch dauern. Wäre die Arbeiterschaft doch erst stark genug, daß sie allerwärts eigene gute, echte Filme herausbringen könnte! Dann möchten wir wohl auf rheinweinbetränkten Herzoglich pfeifen.

Wer pfeift heute schon?

Sildegard R.

## Einladung

Willst du die Menschen kennen  
Vom Haarschopf bis zur Zeh,  
So lasse dich nur bitten  
Zu einer Tasse Tee.

Da sind die ganz Gelehrten,  
Die dir bei Keks und Rahm  
Examensangst bereiten  
Mit ihrem Wissenskram.

Die Vornehmten kommen  
Alsdann zum Studium dran.  
Du fühlst bei jedem Schlüchchen  
Dich ganz als Untertan.

Bei Neureichs kannst du lernen,  
Wie man sich nicht benimmt,  
Und wie man Kleid und Geetisch  
Recht prozenhaft abstimmt.

Nur Menschen, schlechtweg Menschen,  
Die findest du fast nie;  
Denn sich als Mensch zu geben  
Ist unmodern. Und viel!

Ein traulich Plauderstündchen  
Mit wenig drum und dran —  
Der Kuckuck weiß, wo somas  
Man heut noch finden kann!

M. Schulz

## Das Reichsgericht für die Prügelstrafe!

Das Reichsgericht hat eine Entscheidung über das Bückigungsrecht gegenüber den Kindern getroffen, die einmal wieder so deutlich wie nur möglich das Rückwärts der juristischen Auffassungen hinter den Ansichten des praktischen Lebens beweist. Es ist zwar kein Geheimnis, daß auch die meisten Eltern und Erzieher die Kinder prügeln. Aber dennoch hat sich in der öffentlichen Meinung schon ein leichtes Gefühl für das Unrecht durchgesetzt, das man dem Kinde durch die Prügelstrafe antut; während einseitige Erzieher sie unbeding ablehnen. Um so erlautlicher ist es, daß sich die höchste richterliche Stelle in Deutschland, das Reichsgericht dazu hergibt, die rückwärtigste und gefährlichste Art von Kindererziehung zum Gesetz zu erheben. Nicht das Recht des Kindes steht am höchsten, nicht der Schutz des Schwanden vor der Übermacht des Stärken, nicht der menschliche Grundsat in der Kindererziehung, sondern man a n schürt den Rohling, den Menschen, der ohne Selbstbeherrschung seine Frauen, ja auch seine Väter an dem hilflosen Kinde ausläßt.

Das Reichsgericht setzt der Brutalität ein Denkmal, indem es sich gegen die vielfach vertretene Ansicht wendet, daß die Eltern ihre kleineren Kinder, besonders solche im ersten Lebensjahre nicht züchtigen dürfen, weil die Kinder im ersten Lebensjahre noch unvernünftige Wesen seien. Das Reichsgericht erklärte diese Ansicht für unzutreffend und führte unter anderem aus: „Das elterliche Bückigungsrecht müsse sich stets in angemessenen (1) Grenzen halten; es dürfe durch die Bückigung der Kinder niemals die Gesundheit der Kinder gefährdet oder ernstlich geschädigt werden. Es sei jedoch zulässig, daß Eltern ihre Kinder auch bereits im ersten Lebensjahre züchtigen, damit die Kinder praktisch erfahren (soll), was sie tun dürfen und lassen sollen; dem elterlichen Bückigungsrecht stehe der Umstand nicht entgegen, daß Kinder, welche sich im jugendlichen Alter befinden, für Verunstaltungen noch nicht reif und angänglich seien.“

Die Herren Juristen müssen sich selbst und jeden anderen Erwachsenden für unerschütterlich, ja für den Herrgott selber halten, daß sie für sie die Verantwortung in Erziehung nehmen und ihnen antauen, sie würden nur immer „vernünftig“ entscheiden und dementsprechend vernünftig abstrahlen. Jeder Mensch, der nur ein wenig die Augen offen hält, weiß aber, daß in jedem Falle im Affekt geprügelt wird, also in unvernünftigen Zustände. Alle ehrlichen Menschen können sich immer die Prügel, die sie Kindern verabreicht haben, als eine Tat, zu der sie sich hüten müssen.

Und jetzt kommt das Reichsgericht daher und stellt diesen Affekt-handlungen wie der ganz großen Brutalität einen Freibrief aus, dessen einzige Begrenzung darin besteht, daß durch die Bückigung der Kinder niemals die Gesundheit der Kinder gefährdet oder ernstlich (also nur ernstlich, ein wenig schabel nicht!) geschädigt werden dürfe. Es ist sogar zulässig, daß Eltern ihre Kinder auch bereits im ersten Lebensjahre züchtigen.“

Man fragt sich lebhaft um die Gesundheit des Kindes (bei armen Eltern möchte man Angst aber gar Krankenhaus von Staats wegen bezweifeln!), von einer kindlichen Seele oder gar von der Erhaltung und Entfaltung der kindlichen Persönlichkeit hat man anschließend in Erziehung noch nie etwas gehört! Außerdem fehlt dem Kinde nicht die Verantwortung, sondern allem die Erfahrung. Erfahrung aber kann man einem Kinde nicht einprägen, sondern sie kann es nur machen und erleben. Jedes, auch das kleinste Kind ist vernünftig genug, aus allen Erfahrungen zu lernen und sie auf das Leben anzuwenden (von den Juristen kann man das nicht immer behaupten!) Nichts, was wird gar zu sehr an die Ehegesehe erinnert: in ihnen gibt es auch nur Aufzuchtlichkeit; daß das Wort „Seht“ auch gar Ebe gehört, vergißt man dort ebensofort wie hier. Selbst im Jahre 1930 steht noch das Recht auf Seiten der Väter. Aber leider kann man von verhassten Paragraphen und von verhassten Menschen, die sich im Kinstlichte von Spitzbürgen wohl fühlen, nichts anderes erwarten.

Von der Arbeiterklasse aber erwarten wir, daß sie den Charakter dieser Reichsgerichtsentscheidung erkennt. Der Kapitalist prügelt sein Kinde von selbst nicht; der Arbeiter aber gibt in seinen geprügelten Kindern gehorsame und gehemigte Menschen heran, die alles gehuldig tun, was ihnen befehlet wird.

Erade Biebert.

## Frühmorgens im Wartesaal

Noch eine volle Stunde bis zum Abgang des Auges. In aller Herrgottsfröhe sechzig Minuten auf dem Bahnhofs warten, ist einfach eine Qual. Aber ich komme nicht um sie herum. Der Sicherheit halber verließ ich mich einmal mehr der Abfahrtszeit. Ein Mann neben mir an der Tafel spricht mich an. Ich gucke ihn groß an, worauf er sich entschuldigt und verschwindet. Ich fände im Wartesaal Schutz gegen Kälte und Anquasseln. Dort pfeifen sich im hinteren Teil allerhand Menschen. Borne hantieren Busfrauen mit Gimey und Waschlumpen. Es ist höchst ungemütlich. Die Tische sind ohne Decken. Am liebsten möchte ich eigentlich wieder gehen. Aber wohin?

Am Nebentisch sitzen zwei Herren und eine Dame. Ich höre, ohne direkt zu horchen, etwas wie — ob die Tare hoch sei. Welche Tare? Auf einmal — Fahrkartenkontrolle! Zwei Schulleute stehen abwartend dabei. Ein paar Schaffner gehen herum und prüfen die Fahrkarten. Ein Teil der Anwesenden verschwindet freiwillig. Die übrigen helfen die Schulleute sanft nach. Ein paar Herrinädige bleiben, lassen es auf einen Herauschnitt ankommen. Der Politisch tritt in seiner ganzen Würde auf. Man bequemt sich so umständlich wie nur möglich zum Fortgang. Nach einiger Zeit ist der Wartesaal geräumt. Nur noch „wirkliche“ Reisende sind vorhanden.

Kann man es den Menschen denn wirklich verdenken, daß sie in der kalten Winternacht hier Unterschlupf suchen? Arbeitslos! Kein Geld in der Tasche, um sich ein Stück Brot zu kaufen. Und wenn man friert, spürt man den Hunger um so schmerzlicher. Ein Zimmer? Die Vermieter und Vermieterinnen verlangen Bezahlung. Was kümmert es sie, was aus den obdachlosen Menschen wird? Auch die Vermieter müssen leben. Haben sie Mieter, die nicht zahlen, müssen sie mit ihnen hungern. Wer tut das gern? So suchen die Obdachlosen zuletzt noch im Wartesaal des Bahnhofs unterzukriechen. Doch auch hier erpäßt sie das Auge des Gelekes.

Ein Herr kommt frisch herein, glöbt frech und setzt sich an meinen Tisch. Er quackt mich an: Ich höre nicht und denke, du kennst mich. Er fragt den Kellner leise nach etwas. Ich höre eben noch, wie der Kellner sagt: Hat eine Karte. Sehe ich aus wie „eine ohne Karte“? Man hält eine Frau, die morgens um 5 Uhr eine Stunde Aufenthalt nehmen muß, einfach als ein „Mädchen für alles“ an.

Es sind ja gar keine berufsmäßigen Straßenmädchen, die hier mit den Männern herumhüpfen. Es sind Steinopistinnen, Verkäuferinnen, Kantoristinnen, die ihren färglichen Gehalt etwas aufbessern müssen. Sie sind gezwungen, auf diese Art und Weise ihr Einkommen zu erhöhen. Was hat so ein Mädel vom Leben? Im Laden oder im Büro muß sie hübsch angezogen sein. Und wenn es auch nur billige Fränschen sind, ohne Geld bekommt man auch sie nicht. Dann ist Miere zu begleichen und Heizung, und ohne Essen kann man auch nicht leben. Der Verdienst reicht kaum für das eine, geschweige noch für das andere. Und schließlich will man sich doch auch einmal vergnügen. So muß man eben versuchen, auf irgendeine Art noch zu verdienen. Nur — wer einmal auf die schiefe Ebene geraten ist, rutschst leicht tiefer.

Es ist 5 Uhr vorbei. Im Wartesaal werden die Tische gedeckt. Es wird etwas möhlicher. Aber ich atme doch erleichtert auf, als die Abfahrt meines Auges herangerommen war. Der Wartesaal war mir unheimlich geworden. Dora Böhmman.

## Der Mann ist vielfach schuld...

In dem Aufsatz in Nr. 4 der MZ „Die Ehekrise wird überwunden“, meines Erachtens noch einiges hinzuzufügen. So einseitig, wie die Verfasserin die Frage behandelt, kann meiner Ansicht nach doch nicht verfahren werden.

In dem Aufsatz wird von der Frau verlangt, daß sie den Mann begleiten soll auf allen seinen geistigen Wegen, daß vor allem sie selbst als Voraussetzung dazu Anteil nimmt an gewerkschaftlicher und politischer Arbeit. Ein großer Teil unserer Frauen kann das aber gar nicht so ohne weiteres tun, weil ihnen einfach die Voraussetzungen dafür fehlen. Sie sind durch ihre Erziehung im Elternhaus, wo noch sehr oft das Mädchen als Mensch zweiter Klasse gewertet wird, sowohl in Bezug auf Berufsausbildung als auf Ausfüllung der Freizeit sehr wenig daraufhin erzoogen worden, Seite an Seite mit dem Manne gewerkschaftliche oder politische Arbeit zu leisten.

Einen großen Teil der Schuld trifft dann auch den Mann selbst, der, vielleicht ganz ohne böse Absicht, zunächst seine Erkenntnis und Erfahrungen auf diesem Gebiete vor der Frau verschließt, auf der anderen Seite jedoch verlangt, daß die Frau seiner gewerkschaftlichen und politischen Tätigkeit das gewünschte Maß von Verständnis entgegenbringt. Es gibt allerdings einen kleinen Teil von Frauen, bei denen jedes Mittel verfaßt, Verständnis oder Sympathie für eine außerhäusliche Tätigkeit zu erwecken. Das sind jedoch meiner Ansicht nach geringe Ausnahmen, die nicht von ausschlaggebender Bedeutung sind.

Ich behaupte jedoch, daß es in vielen Fällen gar nicht im Sinne des Mannes ist, wenn die Frau zu sehr aus ihrer Gleichgültigkeit aufgerüttelt wird, wenn sie anfängt, sich um die Welt zu kümmern. Nichts bringen unsere Männer, auch sehr gute Gewerkschafter so schwer, als wenn sie durch gewerkschaftliche oder politische Tätigkeit der Frau an ihrer Bequemlichkeit und Weiblichkeit einbüßen.

Es ist allerdings trotzdem höchst notwendig, daß auch wir Frauen, und nicht nur die im Betrieb stehenden, sondern auch die Hausfrauen wissen, wo sie hingehören. Sie müssen auch versuchen mitzuarbeiten an der Befreiung der Arbeiterklasse, um dem Manne eine wirkliche Kameradin sein zu können.

Darüber hinaus aber ist die Frau an sich besonders ans Herz zu legen: Laßt kein Mittel unberührt, eure Frauen für eure Ideen zu gewinnen. Seht euch nicht über diese schmierige Arbeit hinweg mit der billigen Ausrede, die Frau soll sich selbst zu uns finden. Ein großer Teil der Frauen tut eben diesen Schritt nicht, und sie erziehen in eure Kinder, das kommende Geschlecht. Von der Beeinflussung durch die Mutter hängt viel ab, wie leicht oder wie schwer unsere Arbeit in Zukunft sein wird. Unterdrückt vor allem schändliche Ansätze zur Mitarbeit zum Verleihenwollen nicht mit der Überbescheidenheit des Vorkommens, dann werdet ihr auch in der Ehe eine geistige Gemeinschaft finden. Gertrud Gl., Dresden.

## Niklas

Kein Efel sicherlich  
Muß klüger sein als ich.  
Ja, klüger muß er sein!  
Er fand sich selbst in Stall hinein  
Und kam doch von der Tränke.  
Man denke! Gottf. & Seffing

Der Ausweg „Verzeihung“ sagte ein Herr zu einem Manne, welcher an der Straßenecke stand. „Können Sie mir sagen, wie ich in die Wankstraße komme?“

„Ja“, entgegnete der Mann, „gehen Sie die dritte Straße links, dann die erste Straße rechts, dann wieder die zweite rechts, die dritte links, überqueren Sie dort den freien Platz, gehen um die Ecke, dann die zweite Straße links und... Sie sind dort!“

Der Fremde folgte der Anweisung und nach 1 1/2 Stunden war er wieder an dem Platz angelangt, an dem er gefragt hatte und sah denselben Mann noch an der Ecke stehen.

„Warum haben Sie mich verkehrt geschickt?“ fragte er. „Sie wollten doch in die Wankstraße, nicht wahr? Nun, dann habe ich Sie doch richtig geschickt, hier ist die... Wankstraße.“

# Muskeln rosten — und die Seele?

Es ist ja nicht allein das bloße elende Dasein, das Entbehren müssen, was uns niederdrückt, das erträgt man schließlich. Wenn man Arbeit und damit Verdienst hat, ist der Überflus doch auch nicht sehr groß. Man ist als Arbeiter sowieso schon an ein ganz bestimmtes Dasein gewöhnt. Also kommt es auf das bloße Mehrerfordern bei Arbeitslosigkeit schließlich nicht an. Was uns Arbeitslose zerrittet und verbittert, ist das schreckliche Gefühl der Überflüssigkeit, ist das entsetzliche Bewußtsein, bedeutungslos für die Gesellschaft zu sein.

Man fühlt es mit jedem Tage mehr, wie die Muskeln, die Hände, die Gelenke, wie die ganze arbeitgewohnte Maschinerie des Körpers rost ansetzen beginnt. Rost, ekelhaften roten Rost, der uns zu zerfressen droht. Und so sehr wir uns auch gegen dieses Gefühl der Rostbildung wehren möchten, allmählich merken wir, es dringt sogar nach innen, fängt an, Seele und Geist, Herz und Verstand zu erfassen. Wir fühlen es, eine lähmende Erbitterung blutet sich in uns aus. Wir fangen an, Zweifel zu schüren, daß die Nächstenliebe ein Naturtrieb der Menschen sei. Wir tropfen und pfeifen auf die Nächstenliebe der Menschen, die für uns nur da zu sein scheint, weil man fürchtet, daß unsere Trostlosigkeit uns zu Streichen treiben könnte.

Wir haben längst keine Freude mehr an den Dingen, die sich um uns herum entwickeln und entfalten. Uns ist das Wie und das Was der Tage ganz einerlei. Wir fangen an, das Lachen, ja sogar das nur Lächeln einzustellen. Wir sehen mit fremden, kalten Augen in das uns feindliche Leben.

Ah, ihr könnt das ja nicht empfinden, ihr könnt euch ja nicht hineinversetzen in die Seelenqualen langer Arbeitslosigkeit. Ihr denkt immer an unsere materielle Not, denkt an die Notlage unserer Familien. Das ist fürchtbar, das könnt ihr euch wahrscheinlich ganz gut vorstellen. Aber das viel Fürchtbarere, das Gefühl des Eintrocknens der Glieder, der Seele, des Geistes und des Verstandes — nein, das kann sich nur der vorstellen, den es mit kalter Grausamkeit selbst anfällt.

Arbeitslosigkeit ist Not der Familie, und mehr denn das: Seelennot muskelfarmer Menschen, deren Dasein bedeutungslos wurde.

# Ein hungernder kauft Blumen

Welch ein Leben ohne Verdienst! Seit Wochen, seit Monaten die Vorräte auf dem Nachweh. Seltener eine Arbeitsgelegenheit... und dann kann sie der klapperige Körper kaum mehr leisten. Mittags zwischen der Masse Arbeitsloser, die sich an den Ausgabestellen der Zeitungen drängen. Alles zwanglos, ohne Hoffnung: wer wird denn einen Berührungspunkt einstellen?

Was war das schon für ein Leben bis heute? denkt Anton. Und wieder kommen, wie immer, wenn er lange nichts gegessen hat, die alten Gesellen aus der Vergangenheit: das Butterbrot und das wilde Herumrennen in der Schulpaule; die warme Stube daheim... man durfte essen, soviel man wollte. Wenn die Mutter ihn leckt sah sie, die so peinlich mit der Wäsche und seinem Anzug war. Verschämte Armut einer Beamtenwitwe — brummt er höhnisch. Wublen diese Leute überhaupt, was Armut ist? Aus der Lehrkette ging in den Krieg. Schöner Krieg das... wie dünn und prächtig war man hinausgegangen! Als man eines Tages doch wieder heimkehrte, da bekam man zwar die gefürchtete Arbeitsstelle, aus der man aber rasch herausflog, sobald die Angst vor der Umwälzung vorbei war; als die auf neu geführte bürgerliche Ordnung die soziale Tat der Demobilisierungsgeselle über den Haufen warf.

Matt und verwehelt steht Anton in der Bahnhofshalle. Einströmende Bude werden für Sekunden den müde gewordenen Blicken. Halbbestimmungslos döst er vor sich hin. Wegglätteten, Brot zu verdienen, formen sich im Takt der stampfenden Lokomotiven. Rote preßt den Rauch unter das weite Glasdach der Bahnhofshalle... ihn friert. Die Hände in den durchschliffenen Taschen, im Gehirn rasende Angst vor dem Nichts heute und morgen, sein Magen ein quälender, unruhiger Teufel, der süßern nach Nahrung brüllt — so geht Anton den Bahnsteig auf und ab. Auf — und — ab. Da... plötzlich liegt eine hellgelbe Damentasche mit abgerissener Biegel auf dem schwarzen Asphalt. Gedankenverbindung aus besseren Zeiten: Aufheben... Fundbüro... ehrlicher Finder. Aber die Tat ist schneller als der Gedanke. Aufheben... doch das Geld nicht abkassieren.

Seine Augen streifen einen Halbkreis ab, dann geht er schon einige Schritte dem Ausgang zu. Sein Blick graßt die bedeckten Köpfe der Reisenden ab; der Halbkreis, enger geworden im Hinübergang, läßt sein Suchen in fremde Augen einfallen. Worte laufen ihm plötzlich ins Gedächtnis: „Ach, mein Herr! Meine Tasche!“ Der Halbkreis schrumpft zusammen; wird Weiß: schlant, schmal, groß und blond. Die hellgelbe Tasche geht wortlos in behandsüchtige Hände über. Etwas klingt von verbindlichem Dank, Eile auf den Zug — ein Zweimarkstück gleitet in seine Hand.

Sinnlos, gierig schließt Anton die Finger. Sein Magen jubelt. Wichtig: hat er dieses Gesicht, dieses simple Gesicht einer unerschienen Frau nicht schon gesehen? Früher einmal, dort... Als wäre es heute, spürt Anton die kalte Frechheit mit der dieses Fräulein — sie war die Tochter irgendeines Professors — ihn damals ansah, als er wieder nach Hause kam. Sie war die erste bekannte Person — hatte Bahnhofsdienst bei der Frauenvereinsung — die ihm begegnete. Stand vor Anton in ihrer hochmütigen Tracht und sah durch ihn hindurch, als ob er Luft wäre. In jener Zeit begannen die Demütigungen: degradiert kam er von Festung nach Hause, weil er den Keel — den kleinen Fährtrieb, der ihn vor die Brust stieß — niedergeschlagen hatte. Ob ihn dieses Professorenstolzchen in seiner Verbarmenheit erkannt hatte? Dumme Scham überfällt Anton und jagt ihn über den Bahnhofspfad, der überwältigt ist von schneeschwerem Grausamkeit. Zwei Mark Vermögen brennen seine Handfläche, die er zur Faust geballt und zwischen Schenkel und durchtriebenes Sackfutter geklopfen hat. Er bemerkt sich schwach: Brot... Essen...

Aber auf einmal spürt er das Quälen der Gedärme nicht mehr... Phantasien von Stolz und Bitterkeit erwachen... Eine Blumenfrau steht an der Ecke; Anton sieht sie wie durch Scheiter vor sich. Ein Geruch um die Mundwinkel nimmt er das Geld; kauft gelbe Mimosen, die wie Sonne leuchten.

„Schamüßiges Gesicht“ brummt er, „das Geld dieser verdamnten Professorenans. Anna soll Blumen bekommen.“

Überreicht reicht ihm die Frau die Blüten; erstaunt, daß solch ein armseliger Junge Geld für Mimosen ausgibt.

Anton trägt sie durch die langen, engen Straßen; mit schwachen Armen stolpert er die Treppe hinaus zu Annas Zimmer. Die Türe ist verschlossen; das Mädchen schon für die Nacht fort.

Er nimmt vom Balken über der Türe den Schlüssel, den Anna da hinzulegen pflegt, wenn sie geht.

Bitternd gießen seine Hände das Wasser aus der Kanne in das Waschbecken. Am Fenster steht ein Tisch mit einer Blüschende. Pracht solcher Zimmer... Aber die gelben Mimosen in der großen Schüssel — im Fensterrahmen, vor dem Grau des Himmels — loden das verflüchtene Rot der alten Tischdecke zu sanfter Pracht auf. Es liegt nach Neu und Sommer...

Anton schiebt einen Stuhl ans Fenster. Weiß Gott, es ist warum im Zimmer! Das war ein glänzender Einfall, Blumen zu kaufen!... Wenn das seine Fräulein von daheim hätte, für wen er die zwei Mark ausgegeben hat... Frühlich spintisiert Anton, steigert sich über sich selbst hinaus: einmal wird es ihm schon wieder gut gehen... er wird zeigen, was er kann... er wird der Rote zu Hause die Wahrheit sagen... Dann wird er wieder Blumen kaufen... und die Anna wird er aus diesem Loch hier herausholen... in eine reizliche Wohnung... und da wird ein weiches Bett sein und gelbe Bänder wie die Sonne...

# Zehn Jahre technische Weltmesse

Die Große Technische Messe und die Baumeisse in Leipzig für das Jahr 1930 ist beendet. Sie war ein voller Erfolg. Eine besondere Bedeutung erhielt sie dadurch, daß die Technische Messe in ihrer heutigen Form auf ein 10jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Die Allgemeine Mustermesse besteht schon Jahrhunderte, sie läßt sich bis zum Jahre 1268 zurückverfolgen und diese Handelsveranstaltung wurde im Jahre 1497 durch Maximilians großes Messprivileg endgültig befestigt. Heute hat die Leipziger Messe Weltbedeutung. In diesem weltwichtigen Rahmen konnte sich die Technische Messe und die Baumeisse so überraschend schnell entwickeln.

Die Allgemeinen Messen, die zweimal im Jahr stattfinden, erstrecken sich auf Verbrauchsgüter. Vorherrschend waren Textilien, Schuhwaren, Spielwaren, Kunstartikel usw. Maschinen waren sehr wenig darunter, die Beschäftigung durch die Metallindustrie erstreckte sich auf kleine Maschinen für das Kleinhandwerk und den Haushalt, daneben waren noch alle Arten Werkzeuge für den Massenverbrauch zu finden. Die Verkäufer für Maschinen standen in bunter Reihe unter den übrigen Händlern, deren Produkte wenig mit der Metallherzeugung und Verarbeitung zu tun hatten. Der Maschinenbau pflegte seine Produkte durch Vertreter und Reisende an den Mann zu bringen. Ihm schien es unangebracht, die Kunden sich einzuladen und ihnen die Maschinen im vollen Betrieb vorzuführen. Tatsächlich wurden auch zu der Zeit alle großen Maschinen nur auf Verprechungen und Erklärungen der Vertreter gekauft. Die späteren Anstände und Klagen waren dann groß und führten zu unliebsamen Auseinandersetzungen. Man beschickte auch große Ausstellungen, um die Maschinen im Betrieb vorzuführen. Der Erfolg war meist gering, denn diese Ausstellungen wurden wenig von Käufern besucht. So machte sich immer mehr der Wunsch nach einer Zusammenkunft geltend, auf der Käufer und Verkäufer aus allen Ländern zumammentreffen konnten. Die Leipziger Messe war das gegebene. Der Krieg brachte gewisse Vorarbeiten. Deutschland war vom Weltmarkt abgeschnürt, Arbeitskräfte waren nicht vorhanden, so mußte die größte Sparlichkeit und Zweckmäßigkeit auf allen Gebieten walten. Besonders im Handel. Im Jahre 1918 wurde dann im Rahmen der Frühjahrsmesse in Leipzig das erste Mal der Versuch mit einer Maschinenmesse gemacht. Im Neubau des zoologischen Gartens kamen landwirtschaftliche Maschinen, Kraftmaschinen, Werkzeugmaschinen, soweit sie beschlagnahmefrei waren, zur Ausstellung. In wenigen Tagen war das Geschäft abgemacht, die Fabrikanten forschten an die Arbeit gehen und die Käufer waren auch mit dem Kauf an Ort und Stelle ohne Mittelleute zufrieden. Der erste Messerfolg war vielversprechend.

In der Nachkriegszeit gewann diese Messveranstaltung durch verschiedene Umstände an Größe und Wichtigkeit. Mit dem Ausland mußten schnell wieder Handelsbeziehungen angeknüpft werden. Das war durch die einzelnen Firmen sehr schwer möglich. 4 1/2 Jahre Krieg hatte alle Fäden nach dem Ausland zerissen. Das Zusammentreffen auf der Leipziger Messe beschleunigte die Aufnahme der Handelsbeziehungen. 1920 mußte dann neues Ausstellungs Gelände geschaffen werden. Man fand es am Fuße des Völkerschlachtdenkmal, auf dem Platz, auf dem 1913 die internationale Bauausstellung stattfand und den im Jahre 1922 die Arbeiterkammer mit dem ersten deutschen Arbeitermarktplatz kennzeichnete. Mit drei Messhallen mit einer Grundfläche von rund 25 000 Quadratmeter trat die Technische Messe im Jahre 1920 ins Leben. Die Baustoffe waren zunächst in einem besonders hierfür gemieteten Messhaus in der Innenstadt Leipzig zusammen ausgestellt worden. Aber bald zogen auch diese, die ja auch zum Programm einer Technischen Messe gehören, nach dem Messgelände. Maschinen, Geräte und Baustoffe wurden dann dort auf der Großen Technischen Messe und Baumeisse in von Jahr zu Jahr steigender Zahl und Größe ausgestellt. Heute stehen auf dem Gelände 17 große mächtige Ausstellungshallen mit über 120 000 Quadratmeter Grundfläche, von denen einige mit zu den bemerkenswertesten Bauwerken gehören. In den Rahmen der Aussteller auf der Technischen Messe spiegelt sich das Bild der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands außerordentlich stark wieder. Von 1920 sind die Ausstellerzahlen nicht genau festzustellen, weil seinerzeit die Messe wegen der politischen Unruhen in Deutschland verfallen werden mußte. Von 1921 ab zeigt sich dann aber ein gleichbleibender Aufstieg und im Frühjahr 1929 waren 2434 Aussteller zu zählen. In diesem Jahr war die Zahl 2270. Das Weniger hat in den Betriebszusammenlegungen ihre Ursache, kleine Betriebe sind verschwunden, dafür hatten aber die Großbetriebe ihre Ausstellung um vieles vergrößert. Welche Bedeutung der Technischen Messe heute zukommt, geht auch daraus hervor, daß aus dem Ausland, Holland, Österreich usw. Messbesucher nach Leipzig abgelassen werden mußten.

Die drohende Messerplitterung ist heute endgültig überwunden. In vielen Orten wurde versucht, Messen abzuhalten, um den Fremdenverkehr und den Handel mancher schwer betroffenen Städte zu heben. Dieser Vergeudung wurde dadurch

entgegengewirkt, daß die maßgebenden Fabrikantenverbände den Beschluß faßten, nur noch einmal im Jahr, und zwar nur noch auf der Technischen Messe in Leipzig ihre Erzeugnisse auszustellen. Dieser Beschluß ist durchgeführt worden und hat wesentlich zur endgültigen Festigung der Technischen Messe als Maschinenveltmesse beigetragen. Als eine beachtliche Neuerung hat die Technische Messe eine Sonderausstellung, die Ausstellung „Industrieplanung der Städte“. Hier stellen die Städte ihr Gelände zum Verkauf, das sie für die Industriearbiedlung zur Verfügung stellen können. Das ist sehr wichtig, da die Standortfrage der Industrie, ihre Lage an der Bahn, Wasserstraße, Rohmaterialquelle usw. heute ausschlaggebend geworden ist. Auch den Lernenden, die naturgemäß alljährlich in steigendem Maße die Messe besuchen, kommt die Messeleitung weitgehend entgegen. So war in diesem Jahre wieder die Getriebeschau ausgestellt, die vom Verein Deutscher Maschinenbauanstalten in Verbindung mit dem Forschungsinstitut für wirtschaftliche Fertigung unterhalten wird.

Bei dem internationalen Charakter der Leipziger Messe, die zur Frühjahrsmesse allein etwa 30 000 regelmäßige Besucher aus dem Auslande zählt, ist es nicht verwunderlich, daß sich auf ihr in steigendem Maße ausländische Firmen auch als Aussteller einstellen, die in Leipzig ihre internationale Kundenschaft suchen.

Erst jüngeren Datums, aber schon reichhaltig, ist die Beteiligung des Auslandes an der eindrucksvollen Ausstellung der Werkzeugmaschinen auf der Technischen Messe. In Halle 7, der Kathedrale der Technik, ist die Internationale Werkzeugmaschinenchau untergebracht, die sich aus kleinen Anfängen auf der Frühjahrsmesse 1929 jetzt zu einer sehr beachtenswerten Gruppe entwickelt hat. An ihr haben sich außer England und Amerika, die den Anfang gemacht haben, diesmal auch die Schweiz, Frankreich und Belgien beteiligt. Die Ausstellung gibt die Möglichkeit zu Vergleichen zwischen den Leistungen der deutschen und der ausländischen Werkzeugmaschinen, sie läßt aber auch erkennen, welche Sonderarten in den einzelnen Ländern hauptsächlich gepflegt werden.

Einen ausgeprochen internationalen Charakter trägt die Textilmaschinenmesse, die mit einer beträchtlichen Erweiterung der Ausstellungsfläche diesmal fast die ganze Halle 8 in Anspruch nahm. Hier hat das geschlossene Aufstreten fast der ganzen schweizerischen Textilmaschinenindustrie, besonders mit Maschinen für die Verarbeitung von Seide und Kunstseide, auch andere Länder zur Beteiligung veranlaßt. Heute gibt diese Sondermesse einen einzigartigen Querschnitt durch alle maschinellen Neuerungen deutscher und ausländischer Fabriken, die mehr und mehr dazu übergehen, ihre Neukonstruktionen zuerst auf die Messe nach Leipzig zu bringen. Wie im Vorjahr ein neuer Rundwebstuhl einer elässischen Fabrik das größte Aufsehen machte, ähnlich wie 1928 der schünenlose Gabel-Webstuhl, so hat sich diesmal das Interesse auf den vielbetradeten japanisch-englischen Blatt-Toyba-Webstuhl, einen Automatenstuhl von großer Leistungsfähigkeit, gerichtet, da er hier zum erstenmal öffentlich im Betriebe vorgeführt wurde.

Einen ganz anderen Charakter hat die Rohstoffausstellung der russischen Sowjetrepublik. Mit ihren vielen Proben der mineralischen, der pflanzlichen und tierischen Schätze Rußlands gleicht sie einem lebenden Verzeichnis seiner unendlichen Reichümer. Erze, Gesteine und Ölproben, Muster der verschiedensten Holzarten, Pelze und Bedernmuster und tierische Produkte, eine Auswahl der Arzneikräuter, Erzeugnisse der Landwirtschaft und des Fischfangs lassen ahnen, was alles dieses reiche Land einst liefern kann, wenn seine schlummernden Kräfte erschlossen sind. Neu entdeckte Mineralien, wie Bauxit, Kali und Phosphat, zeigen, daß dem Boden Rußlands eigentlich nichts verlagert ist.

Ähnliche Zwecke wie die russische Rohstoffausstellung, nämlich zu zeigen, womit das Land die Einfuhr europäischer Fabrikate bezahlen kann, verfolgt eine Chilenische Sonderausstellung in einem Pavillon vor der Halle 6. Hier sie ist gerade jetzt der richtige Augenblick. Denn die Fortschritte in der modernen Viehwirtschaft haben erwiesen, daß der Chilesalpeter wegen seines Nodgehaltes nicht nur die Erträge der Viehhaltung erstaunlich steigern kann, sondern daß er auch für die menschliche Gesundheit unentbehrlich ist. Da Chile ein sehr guter Abnehmer deutscher Fabrikate ist, hat diese Sonderausstellung eine ganz besondere Bedeutung.

So kann man die 17 Hallen der Technischen Messe und die großen Freiflächen, die dicht mit Maschinen und Rohstoffen besetzt sind, durchwandern. Zeugen des nie rastenden Menschengeistes reifen sich aneinander und geben Kunde vom Fortschritt der Zivilisation und der Kultur. Im friedlichen Wettbewerb stehen die Völker nebeneinander und es erscheint fast unglücklich, daß die Völker mit dem großen Willen, bioneinander zu leben und einander zu dienen, noch vor wenig mehr als zehn Jahren als Blutbestien einander gegenüberlagen. Das Warum? drängt sich da ganz besonders auf. Wer lernen will, der besuche die Technische Messe in Leipzig. Ihr Aufstieg im zweiten Jahrzehnt wird zweifellos anhalten.

Sommer wirtter werde: Antons Gedanken. Er sieht einen Garten in Frankreich... Er hat einen gut gemachten und sauberen Anzug an... fährt auf einem Schiff... Wie ein atmender Traum ist eine Frau da... alles ist hell und wohlriechend. Wie schön, wenn man genug gearbeitet hat... ine Erfindung hat er gemacht... Er steigt aus dem Zug... hat zwei Mark in der Hand, die will er verschleudern... Da kommt das Fräulein vom Bahnhofsdienst... „Kaufen Sie sich Brot für das Geld!“ sagt er zu ihr. „Wir kaufen Blumen für den Funderlohn...“ Die Mimosen wachsen in Antons Gedanken zu einer gelben Laube zusammen... Früchte hingen nieder... Schönes Leben.

Er schreut auf! Blühliche Nüchternheit durchdringt das wirre, ohnmächtige Gehirn. Schritte auf der Treppe! Bann Anna nicht allein! Amel Ah — deshalb hat sie Feuer im Ofen! Mit angestimmtem Gemurmel rafft Anton sich auf. Schritte — schwere eines Mannes und leichte einer Frau — sie gehen darüber... Auf die andere Seite...

Da bricht Anton weinend zusammen, das Gesicht in den Händen auf dem Tisch. Wilde Tränen der Hilflosigkeit und des Sammers schütteln seinen dünnen Körper...

Vielleicht hat Anna noch etwas Schönes in der Schublade. Und Anton findet ein Stück trockenes Brot und die Reste eines Häutlings... Stumpf sitzt er vor den Blumen und stopft das bishen Essen hinunter...

Als er fertig ist, trotzet er schwerfällig davon; die Treppe hinauf, auf die Straße. Hoffnungslos... Kurt Offenburg.

# Spaßvogel wider Willen

Unser Herrmann war tüchtig und rührig und wurde zum meistgenannten Mann der Stadt. Er war unser Führer und mußte auch manchmal öffentlich reden. Das ging nicht immer gut, obgleich er

das Beste wollte. Dabei gebrauchte er als Anrede seiner Freunde das eigens von ihm erfundene: „Brüder und Brüderinnen!“ Ein anderes Mal verkündete er am Schluß einer Versammlung: Um die Ankosten zu bestreiten, werde ich jetzt eine Teller versammlung veranstalten.

Als in einem Kampfe ein Arbeiter erschossen worden war, rief er seine Freunde zur Teilnahme an der Beisetzung des Gefallenen auf und teilte mit: „Ich habe Vorkehrungen getroffen, daß auf dem Friedhofe, trotz des zu erwartenden großen Andranges, die Gräber der Hinterbliebenen nicht zertrampelt werden.“ Als der Magistrat der Stadt die Erlaubnis verweigerte, daß bei der Beisetzungsfest ein anderer als der vom Magistrat dafür bestimmte Kantor die Orgel der Friedhofshalle bediene, erklärte Herrmann kurz: „Ach was, es muß jedem mal Gelegenheit gegeben werden, an der Orgel zu spielen.“

Später wurde er auch von seinen Anhängern ins Gemeindepalament gewählt; hier trat er dann auch eifrig für die Verbesserung der Gehälter der unteren Beamten und Angestellten ein. Bei der Beratung einer Befoldungsordnung rief er dem Bürgermeister zu: „Herr Bürgermeister, sehen Sie sich bitte einmal die unteren Organe Ihrer Beamten an!“

In einer Aussprache über die Wohlfahrtspflege hatte er das Schicksal eines Dienstmädchens schon mehrfach als Beispiel vor Augen geführt und war beleidigt, daß man so gar nicht auf seine Bitten eingehen wollte. Er ließ aber nicht locker, meldete sich wiederum zum Wort und hub an: „Ich komme erneut auf das von mir heute wiederholt beharrte Dienstmädchen zurück.“

Als Herrmann das Ende seines arbeits- und sorgenreichen Lebens kommen fühlte, gab er Anweisung, daß am Kopfende seines Sarges ein Guckloch eingelassen werde. Diese Anweisung begründete er mit dem Hinweis: „Ich will sehen, wer von meinen Freunden mir noch die letzte Ehre erweist.“



# Verbandsleben



## Der Hilfsarbeiter

**Käm' ich noch einmal auf Erden,  
Möcht' ich Hilfsarbeiter werden,  
Weil mir auf der zweiten Welt  
Kein Beruf so gut gefällt!**

**„Fix mal her die Eisenstangen!  
Dümmer kannst wohl nicht anfangen!  
Himmelherrgott noch einmal,  
Kommst du aus dem Ochsenstall?“**

**Morgens bei der Zehnruhrpause:  
„Was ist's heut' mit unsrer Laune? —  
Mensch, seht heb' nur schnell die Beine;  
Fliegen lernt sonst von alleine!“**

**So geht's fort den ganzen Tag.  
S' ist ja wirklich eine Plag',  
Wenn man sich bei Facharbeiten  
Schinden muß mit blöden Leuten.**

**Braucht jedoch der Hilfsarbeiter  
Auch mal Hilfe und so weiter,  
Sieht man mächtig hoch die Brauen  
Und läßt salbungsvoll durchschauen,  
Daß dazu man ist viel zu schade, —  
Daß man wirklich nur aus Gnade  
Von der hohen Stufenleiter  
Niedersteigt zum Hilfsarbeiter.**

**Wirklich: Käm' ich noch einmal  
Hier in dieses Freudental,  
Hilfsarbeiter mücht' ich werden!  
Denn da könnt' ich schon auf Erden  
Alle meine Sünden büßen  
Und Kollegialität genießen — — —!**

## Von diesen Elektromonteuren

Die Elektromonteure sind an manchen Stellen Deutschlands außerordentlich schlecht organisiert. Vieles davon ist auch auf die Schuld des Unternehmers zurückzuführen. Das ist ja schließlich zu verstehen, da in kleineren Betrieben, wo kein Betriebsrat oder Obmann vorhanden ist, die Kollegen schicksal dem Unternehmer preisgegeben sind.

Wie kann man diesen Mangel ändern? Das ist die Frage, mit der sich alle Funktionäre beschäftigen sollten. Es genügt nicht, daß man Betriebsrat und Obmann hat und fleißig Versammlungen besucht ist, sondern man muß in mühseliger Kleinarbeit um jeden einzelnen Kollegen werben, muß ihn bearbeiten, ihn aufklären, nicht nur einmal, sondern immer und immer wieder, bis er gewonnen ist. Und nicht nur die Funktionäre, sondern alle Kollegen müssen so handeln. Wenn sich jeder organisiert, wenn die Masse geben will, jeden Monat ein Mitglied dem Verband zuzuführen, oder wenn das nicht geht, ihn in die monatliche Versammlung zu bringen, so wäre schließlich schon viel erreicht.

Der Elektromonteur hört es gerne und glaubt es selbst, daß er ein aufgestreuter, lücker Arbeiter sei. In Wirklichkeit aber ist er einer der dümmsten. Wenn er es nicht glauben will, soll er seinen Meister oder Unternehmer fragen. Sie werden es ihm bestätigen. Sie haben eine außerordentlich starke Organisation und haben es schon lange erkannt, wer als ihr Feind in Frage kommt. Und wenn sie sich auch dauernd in den Gassen liegen, wenn es gegen den Arbeiter geht, sind sie einig. Der Elektromonteur aber glaubt, wenn er überhört, daß man ihn nicht mehr unter dem Tisch schüttelt, bekomme er das Wortrecht auf eine Demonstration. Wenn er aber eines Tages gleichfalls erliegen wird und mit den anderen herumgeführt wird, dann ist er, daß das Besten ist, nicht mehr da.

Der Elektromonteur hört es gerne und glaubt es selbst, daß er ein aufgestreuter, lücker Arbeiter sei. In Wirklichkeit aber ist er einer der dümmsten. Wenn er es nicht glauben will, soll er seinen Meister oder Unternehmer fragen. Sie werden es ihm bestätigen. Sie haben eine außerordentlich starke Organisation und haben es schon lange erkannt, wer als ihr Feind in Frage kommt. Und wenn sie sich auch dauernd in den Gassen liegen, wenn es gegen den Arbeiter geht, sind sie einig. Der Elektromonteur aber glaubt, wenn er überhört, daß man ihn nicht mehr unter dem Tisch schüttelt, bekomme er das Wortrecht auf eine Demonstration. Wenn er aber eines Tages gleichfalls erliegen wird und mit den anderen herumgeführt wird, dann ist er, daß das Besten ist, nicht mehr da.

Wie kann man diesen Mangel ändern? Das ist die Frage, mit der sich alle Funktionäre beschäftigen sollten. Es genügt nicht, daß man Betriebsrat und Obmann hat und fleißig Versammlungen besucht ist, sondern man muß in mühseliger Kleinarbeit um jeden einzelnen Kollegen werben, muß ihn bearbeiten, ihn aufklären, nicht nur einmal, sondern immer und immer wieder, bis er gewonnen ist. Und nicht nur die Funktionäre, sondern alle Kollegen müssen so handeln. Wenn sich jeder organisiert, wenn die Masse geben will, jeden Monat ein Mitglied dem Verband zuzuführen, oder wenn das nicht geht, ihn in die monatliche Versammlung zu bringen, so wäre schließlich schon viel erreicht.

Der Elektromonteur hört es gerne und glaubt es selbst, daß er ein aufgestreuter, lücker Arbeiter sei. In Wirklichkeit aber ist er einer der dümmsten. Wenn er es nicht glauben will, soll er seinen Meister oder Unternehmer fragen. Sie werden es ihm bestätigen. Sie haben eine außerordentlich starke Organisation und haben es schon lange erkannt, wer als ihr Feind in Frage kommt. Und wenn sie sich auch dauernd in den Gassen liegen, wenn es gegen den Arbeiter geht, sind sie einig. Der Elektromonteur aber glaubt, wenn er überhört, daß man ihn nicht mehr unter dem Tisch schüttelt, bekomme er das Wortrecht auf eine Demonstration. Wenn er aber eines Tages gleichfalls erliegen wird und mit den anderen herumgeführt wird, dann ist er, daß das Besten ist, nicht mehr da.

Wie kann man diesen Mangel ändern? Das ist die Frage, mit der sich alle Funktionäre beschäftigen sollten. Es genügt nicht, daß man Betriebsrat und Obmann hat und fleißig Versammlungen besucht ist, sondern man muß in mühseliger Kleinarbeit um jeden einzelnen Kollegen werben, muß ihn bearbeiten, ihn aufklären, nicht nur einmal, sondern immer und immer wieder, bis er gewonnen ist. Und nicht nur die Funktionäre, sondern alle Kollegen müssen so handeln. Wenn sich jeder organisiert, wenn die Masse geben will, jeden Monat ein Mitglied dem Verband zuzuführen, oder wenn das nicht geht, ihn in die monatliche Versammlung zu bringen, so wäre schließlich schon viel erreicht.

Der Elektromonteur hört es gerne und glaubt es selbst, daß er ein aufgestreuter, lücker Arbeiter sei. In Wirklichkeit aber ist er einer der dümmsten. Wenn er es nicht glauben will, soll er seinen Meister oder Unternehmer fragen. Sie werden es ihm bestätigen. Sie haben eine außerordentlich starke Organisation und haben es schon lange erkannt, wer als ihr Feind in Frage kommt. Und wenn sie sich auch dauernd in den Gassen liegen, wenn es gegen den Arbeiter geht, sind sie einig. Der Elektromonteur aber glaubt, wenn er überhört, daß man ihn nicht mehr unter dem Tisch schüttelt, bekomme er das Wortrecht auf eine Demonstration. Wenn er aber eines Tages gleichfalls erliegen wird und mit den anderen herumgeführt wird, dann ist er, daß das Besten ist, nicht mehr da.

Wie kann man diesen Mangel ändern? Das ist die Frage, mit der sich alle Funktionäre beschäftigen sollten. Es genügt nicht, daß man Betriebsrat und Obmann hat und fleißig Versammlungen besucht ist, sondern man muß in mühseliger Kleinarbeit um jeden einzelnen Kollegen werben, muß ihn bearbeiten, ihn aufklären, nicht nur einmal, sondern immer und immer wieder, bis er gewonnen ist. Und nicht nur die Funktionäre, sondern alle Kollegen müssen so handeln. Wenn sich jeder organisiert, wenn die Masse geben will, jeden Monat ein Mitglied dem Verband zuzuführen, oder wenn das nicht geht, ihn in die monatliche Versammlung zu bringen, so wäre schließlich schon viel erreicht.

Der Elektromonteur hört es gerne und glaubt es selbst, daß er ein aufgestreuter, lücker Arbeiter sei. In Wirklichkeit aber ist er einer der dümmsten. Wenn er es nicht glauben will, soll er seinen Meister oder Unternehmer fragen. Sie werden es ihm bestätigen. Sie haben eine außerordentlich starke Organisation und haben es schon lange erkannt, wer als ihr Feind in Frage kommt. Und wenn sie sich auch dauernd in den Gassen liegen, wenn es gegen den Arbeiter geht, sind sie einig. Der Elektromonteur aber glaubt, wenn er überhört, daß man ihn nicht mehr unter dem Tisch schüttelt, bekomme er das Wortrecht auf eine Demonstration. Wenn er aber eines Tages gleichfalls erliegen wird und mit den anderen herumgeführt wird, dann ist er, daß das Besten ist, nicht mehr da.

ganisierte Arbeiter beschäftigen. Einfach von dem Unternehmer oder Meister verlangen, daß er nur organisierte Arbeiter und Monteur mit der Ausführungsarbeit beauftragt. Auf diese Weise kann jeder Kollege ohne Mühe unsern Verband und insbesondere uns Elektromonteuren einen wichtigen Dienst leisten. Branchenleitung der Elektromonteure in Stuttgart.

## Proleten im Großbetrieb

In diesen Spalten habe ich früher einmal den Betrieb als sozialistische Hochschule bezeichnet. Das war so zu verstehen, daß der Betrieb unseren Bemühungen um eine bessere Gesellschaftsordnung stark vorarbeitet. Im Betrieb werden die Proleten zwingend in eine Kampfstellung gegen den Kapitalismus gedrängt und reif gemacht für die Aufnahme sozialistischer Gedanken. Das ist alles natürlich sehr schön gezeichnet. In der Wirklichkeit sind diese umformenden Kräfte oft kaum spürbar; sie sind stark überschattet von Hemmungen, mit denen man umgehen muß. Denken wir nur an das Beharrungsvermögen, das der Masse innewohnt. Eine einmal gewählte Bewegungsrichtung ist sehr schwer zu ändern. Es müssen schon sehr starke gesellschaftliche und sonstige Kräfte auftreten, um diese Bewegungen zu beschleunigen oder ihnen eine andere Richtung zu geben.

Eine schwere Hemmung ist die uns feindliche Erziehung, die die Menschen zu Knechten macht, statt zu freien Menschen; die mit feinen und groben Mitteln die Sehnsucht im Menschen unterdrückt, das Streben nach Macht, das Streben nach Heraushebung aus der Masse fördert. Auch hier werden wir nur ganz allmählich, im gleichen Tempo, wie wir in anderen Gebieten unseres Kampfgebietes Fortschritte erzielen, fortschreiten.

Diese Hemmung erschwert die Herausbildung des Klassenbewußtseins außerordentlich. An einigen Beispielen sei gezeigt, wie der Betrieb die Menschen ansaugt, durcharbeitet, ummodelliert, verbaut und dann wieder von sich wirft. Dabei will ich nicht von den Arbeitern sprechen, die im Betrieb groß geworden sind, nicht von den Facharbeitern, die von der Pike auf dienen, auch nicht von den Angelernten, die in jahrelanger Fabrikarbeit den früheren Menschen erbrochen haben. Von Ausnahmen abgesehen, sind sie uns feind. Es ist ihr Schicksal geworden, Fabrikarbeiter zu sein, das heißt mit uns zu kämpfen. Aber die anderen, die Ungelernten, Unberufenen, die in den Betrieb hereinströmen, einige Wochen dabei bleiben und dann wieder verschwinden. Von denen will ich reden.

Wir hatten einen, der war Juwelenhändler gewesen. Bei uns pöbelte er Eisenkonstruktion an. Dreißig, rot von Weinrot, ein Knäppchen auf dem Schädel. Nicht zu unterscheiden von einem eingefuchsten Fabrikproleten. Nur die gezielte Sprechweise betriet den abgefallenen Bürger. Und die häßliche Untertunigkeit dem Meister gegenüber.

Auch ein Schauspieler war bei uns. Der bergriffe die Bürgerlichkeit nach einer anderen Seite. Manchmal sprach er beim Anpassen Besche, unterdrückte durch mimische Bewegungen. Oder er schmetterte eine Arie, daß die Kollegen verwundert umhergucken und sich ein wenig. Sein Vorhaben war ein wütendes Durchbrechen aller Erbsen: Matrose, Kriegsfreiwilliger, beinahe Offizier, Bauarbeiter, Schauspieler, Sänger, Maschinist, wieder Schauspieler und jetzt Anstreicher. Klaffend selbstständig, ein „Rassauer“ über der Sohle. Den hätten wir nicht hergebracht, er entfremde uns, als er ging.

Eines Tages brachte uns der Wind einen Diplomanten. Er war schwer ausgeglichen und mußte man spüren bei uns im Meer der Nervenlosen. Er trat zunächst erst mal dem christlichen Metallarbeiterverband bei und schimpfte auf alles, was nicht mehr war er. Er wurde in unsere Abteilung berufen. So kam er in den Kreis unserer proletarischen Pflichten. Wir nahmen ihn geizig in Schutz und brachten ihn bei, was ihm fehlte. Er trat in den DVB ein.

Nach viele andere Geschöpfe hat unser Betrieb angefaßt. Der ehemalige Schrittmacher von Thabäus Kobi, des deutschen Bürgerkriegs großer Kadettenführer, arbeitete bei uns. Er lehrte die Garde und stammte Leutnants. In Hause auf seinem Schwanke bewahrt er wie ein Heiligum das Remrad, auf dem Kobi zuletzt gefahren ist.

Einer war mal da, der wollte nur Nachschützen machen, damit er am Tage im Freien schlafen konnte. Ein Wärter trug eine Leinwand- und Flachsleinen im Koffer. Ein Goldschmied fuhr in unserer großen Kasse. Ein ehemaliger Offiziersstellvertreter steht an der Nebelwand und sieht aus wie eine Dinarde. Ein Bombenflieger aus dem Weltkrieg stand an der Eisenbahn. Manche sind vorzüglich eingedreht, andere verkümmert. Alle sind wir Gefangen eines hohen Daseins — sie und wir. Wenn sie ausbrechen, flüchten sie wieder hinein in ihren kleinstädtischen Käfig.

## Ergebnisse vom Landarbeiterverband

Die „Der Landarbeiter“ meldet, nimmt der Deutsche Landarbeiterverband eine erfreuliche Entwicklung. Im Augenblick zählt er rund 170 000 Mitglieder. Das ist eine Zahl, wie sie zu keinem anderen Zeitpunkt seit der Inflation zu verzeichnen war. Nach dem Aufstieg ständen die Landarbeiter zu Hunderttausenden in die Organisation. Erst jetzt war die Möglichkeit geschaffen, die schwer organisierte Gruppe gewerkschaftlich zu erfassen. Nach der Wahlrechtsreform ging auch die Mitgliedszahl im Landarbeiterverband wesentlich zurück. Aber was die Mitgliedschaft des Verbandes kleiner geworden ist, das hat sie an Gewicht gewonnen. Wohl selten hat eine Organisation mit solchen Schwierigkeiten zu rechnen, wie der Landarbeiterverband. Daß er trotz alledem eine Sterntruppe von 170 000 Mitgliedern zu werden vermag, beweist, daß die Anforderungen der Organisation nicht nur erfüllt, sondern übererfüllt sind.

## Louis Brunner 65 Jahre alt

Ein alter Gewerkschafter, Louis Brunner, wurde 65 Jahre alt. Er zählte zu den bekanntesten Gewerkschaftsführern. Als Drechsler kam er bereits früh zur Gewerkschaftsbewegung. Von 1893 bis 1902 war er bei der Generalversammlung der Gewerkschaften in Hamburg tätig. Nach der Übertragung nach Berlin setzte er seine Tätigkeit in Berlin fort. Von 1903 bis 1915 übernahm er die Leitung der Gewerkschaft der Eisenbahner des Reichsbundes. Nachdem der Eisenbahnerverband gegründet war, wurde Brunner dessen erster Vorsitzender. In dieser Stellung blieb er bis 1921. Der Eisenbahnerverband war zu einer großen Macht geworden und Kollege Brunner wurde mit jener Tätigkeit zufrieden sein. Er ging zum Verkehrsverband über, wo er Redaktor wurde und eine „Zeitung“ bis jetzt erfolgreich leitete. Von 1919 bis 1920 war Brunner Mitglied der Nationalversammlung und von 1920 bis 1924 Mitglied des Reichstags. Er ist dem Kollegen Brunner fast jedes Wort gelungen, das ihm übertragen wurde. Er war einer von jenen, die unter schweren Nöten nach Jagen an in den vorbersten dießen der Arbeiterbewegung gekämpft und sich durchgesetzt haben.

## Jubiläumfeier in Hamburg

Die Jüdische in Hamburg konnte erneut die Ehre von Jubiläum feiern, und zwar der Kollegen Pfingel, Scherer, Steinberger, Engel, Stadthamer, Richter, Bisher, Dreißig, Giesmann, Jentz, Strigel und Fink. Der Geschäftsführer Kollege Gademann, der mit

## Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart  
Telephon-Nummern S.-A. 628 41, 628 42, 628 43

Mit Sonntag dem 28. März ist der 13. Wochenbericht für die Zeit vom 23. bis 29. März 1930 fällig.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Verwaltung	Für die Mitglieder der Beitragsklasse					Höchstzulässige Erhebung
	I	II	III	IV	V	
Detmold	20	20	15	—	—	14.00
Guben	20	20	—	—	—	14.00
Peterow	10	10	—	—	10	14.00

Die Nichtbegleichung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Häufig werden Anfragen einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Wünschen ein Ausweis über die Mitgliedschaft nicht beigefügt, was unbedingt erforderlich ist, wenn auf eine Verantwortung gerechnet wird. Die Mitglieder sollen sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.

Stuttgart, Altestraße 16. Der Vorstandsvorsitzende

## Zur Beachtung! • Zugang ist fernzubehalten

von Bauanschlägern nach Berlin (Wesermann & Gader) D.; von Gasrohrarbeitern aller Branchen nach Babel St.; von Metallbrütern nach St. Louis in Ober-Schlag (Fa. Gröntrug Aluminiumabrieb) D.

U = Wohnbewegung; D = Differenzen; v. St. = Streit in Süd St. = Streit; W. = Wahrung; W. = Wahrung; A. = Auspiration

Arbeitsuchende Mitglieder sind verpflichtet, auch wenn der betreffende Ort nicht in der Zeitung gesperrt ist, Erkundigung bei der zuständigen Ortsverwaltung oder, wo eine solche nicht besteht, bei Vorstand einzuholen. Das Schriftstück ist von der Verwaltung, das das Mitglied zurzeit angehört, zum Ausweis der Mitgliedschaft anzuhängen zu lassen.

Anträge auf Verhängung von Sperren müssen von den Ortsverwaltungen über die Bezirksleitungen an den Vorstand eingereicht werden und ausreichend begründet sein.

10 Kollegen bereits vor zwei Jahren das 25jährige Jubiläum feiern konnte, hielt die Festansprache, wobei er auf die besonders schwere Arbeit in der Oberpfalz mit dem übertragenden Einfluß der Weisheit verwies, die bisher alles versucht hat, das Vorwärtsstreben des DVB aufzuhalten. Den Jubilaren wurde für ihre Ausdauer in schwerer Zeit gedankt. Die damalige königliche Gewerkefabrik und die feinerzeitigen Besitzer der Firma Baumann sowie die Marzahn bildeten keine Freigewerkschafter, hatten gelbe Werkzeuge, und wurden als Funktionäre oder nur als Mitglieder zum DVB bekannt wurde auf die Straße gesetzt. Ein Verdienst des früheren Bezirksleiters Gensner war es, daß er unter den schwierigsten Verhältnissen das feine Gebiet der Oberpfalz für den DVB erschlossen hat. Von der Ortsverwaltung wurden jedem Jubilar ein Diplom und sonstige Geschenke überreicht.

## Albin Undeusch

Im Alter von 60 Jahren ist nach längerer Krankheit der Kollege Undeusch einem Schlaganfall erlegen. Der Verstorbene war von Beruf Schlosser, kam sehr jung in unsern Verband, auch in die Sozialdemokratische Partei und wurde im Jahre 1905 als Geschäftsführer der Verwaltungsstelle Mügeln (heute Verwaltung Dresden) angestellt. Dieses Amt verwaltete er zwei Jahre, um dann nach Halle als Arbeitersekretär zu gehen. Nach dem Kriege wurde er wieder Bevollmächtigter unserer Verwaltungsstelle in Braunschweig. Als Volkskommissar kam er auch in die braunschweiger Regierung. Seit 1923 war er in der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt als erster Sozialdemokrat mit Erfolg tätig. Die Arbeiterchaft Mitteldeutschlands beklagt in dem Verstorbenen einen guten, arbeitswilligen Mitarbeiter und auch wir Metallarbeiter wollen seiner in Ehren gedenken für die Dienste, die er unsern Verband geleistet hat.

## Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter (D. u. G.) Hamburg, Rothenbaumchauffee 20.

Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse im Monat Februar 1930

Krankentasse:	
Einnahmen	55 068,48 M
Ausgaben	36 877,75 M
Mehreinnahmen	18 710,78 M
Kassenbestand am 1. Februar 1930	1 872 605,79 M
28. Februar 1930	1 891 516,52 M
Sterbefälle:	
Einnahmen	18 919,26 M
Ausgaben	36 397,45 M
Mehreinnahmen	17 494,19 M
Kassenbestand am 1. Februar 1930	1 483 569,93 M
28. Februar 1930	1 466 085,14 M

Kollegen aller Berufs! Schützt euch und eure Familie im Krankheitsfall vor Hunger und Not und tretet in die Metallarbeiterkrankentasse ein. Folgt nicht den Lockungen der Agenten der bürgerlichen Versicherungen, wo ihr nur zu zahlen, aber nicht zu liegen habt. Bewahrt euch vor Schaden dadurch, daß ihr euch nur bei euren eigenen Unternehmungen versichert. Im Jahre 1930 von Arbeitern gegründet, besitzt die Kasse heute über 1000 Verwaltungsmänner, die sich über das ganze Deutsche Reich erstrecken. Der Eintritt kann bei den örtlichen Verwaltungstellen jederzeit erfolgen oder man wende sich an die Hauptverwaltung: „Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter (D. u. G.) Hamburg 13, Rothenbaumchauffee 20.“

Hamburg, im März 1930. Der Vorstand

# Mussolinis amerikanisches Reich

## Und die wirtschaftlichen Zustände in Italien

Was im folgenden von dem italienischen faschistischen Treiben in Nordamerika mitgeteilt wird, bildete vor einiger Zeit den Gegenstand unzähliger Aufsätze in der amerikanischen Presse. Die Washingtoner Regierung hat daraufhin eine Untersuchung angestellt und in Rom auf Abstellung der Treibereien gedrängt. Das scheint erfolgreich gewesen zu sein. Wenn man Pressenotizen und direkt an uns gerichteten Mitteilungen glauben darf, sind die faschistischen Organisationen aufgelöst und auch der von diesen geübte Terror an Italo-Amerikanern milder geworden. Schriftlgt.

Von dem Diktator Mussolini und seinen Werkzeugen wird fortgesetzt nur Günstiges über Italien zu verbreiten versucht. Wie wenig solchen Nachrichten, die dem Auslande geradezu aufgedrängt werden, zu trauen ist, geht aus einem Aufsatz Marcus Duffields in „Harpers Magazine“, der angesehenen neujorker Zeitschrift, hervor. Ein Staat, der mit solchen Mitteln arbeitet, wie sie hier geschildert werden, muß wirklich viel Schlimmes und Häßliches zu verbergen haben. Der Aufsatz „Mussolinis amerikanisches Reich“ beginnt wie folgt:

„Mussolini hat in den Vereinigten Staaten eine politische Organisation ins Leben gerufen, die die Italo-Amerikaner zum Gehorsam gegenüber der italienischen Regierung zwingen soll. Diese Organisation hat faschistische Schulen und Gerichtshöfe errichtet und erhebt sogar Steuern. Wenn Mussolinis „Unterthanen“ in Amerika auf ihrem Amerikanertum bestehen und sich weigern, seine Herrschaft anzuerkennen, werden sie von faschistischen Agenten durch Boykotte und Drohungen verfolgt. Besuchen sie Italien, so werden sie oft, auch wenn sie amerikanische Bürger sind, gewaltsam festgehalten und gezwungen, sich eine bestimmte Zeitlang in der Armee ausbilden zu lassen. Weder in Amerika noch in Italien schützt die amerikanische Staatsangehörigkeit den Italo-Amerikaner vor der faschistischen Terrorisierung.“

Das Hauptbestreben Mussolinis ist also, jede Kritik, jede Wahrheit über die Zustände in Italien zu unterdrücken. Trotzdem sagte der Diktator einmal in einer Unterredung mit dem Professor Sarolea von der Universität Edinburgh: „Ich habe nichts zu verheimlichen,“ worauf er dann Italiens Wirtschaftszustände in den rosigen Farben malte.

Es sind 120 Zweigstellen der „Faschistischen Liga von Nordamerika“ in den Vereinigten Staaten vorhanden. Jedes Mitglied zahlt jährlich 13 Dollar. Sämtliche in italienischer Sprache erscheinenden Zeitungen stehen unter faschistischem Einfluß. Die mächtigste Waffe der Faschisten Amerikas ist wirtschaftlicher Art. Sie wissen, daß sie die Mehrzahl ihrer Feinde zum Schweigen bringen, wenn sie sie aushungern. Die meisten italienisch-amerikanischen Firmen machen mit Italien Geschäfte, besonders die Banken, Wareneinführer, Schiffgesellschaften und Fabriken. Folgen sie den Anordnungen Mussolinis nicht, so geht ihr Geschäft in Italien rasch in die Brüche. In italienischer Sprache erscheinende Zeitungen oder Zeitschriften, die sich die Ungnade der Liga zuziehen, verlieren ihre Anzeigenaufträge und müssen dann wahrscheinlich eingehen. Italienische Kolonialwarenhändler in Amerika, die auf die schwarze Liste gesetzt werden, verlieren ihre Kundschaft. Angestellte italienischer Firmen, die sich gegen den Faschismus aussprechen, verlieren ihre Stellung. Ob sie Italiener geblieben oder amerikanische Bürger geworden sind, macht keinen Unterschied.

In dem Aufsatz Duffields werden viele Einzelheiten geschildert, die den fürchterlichen Zwang überzeugend beweisen, unter dem alle Italiener stehen. Wenn die Faschisten ihr Ziel bei einzelnen Italo-Amerikanern nicht erreichen können, bedrohen sie deren in Italien lebenden Verwandten, die dann erschütternde Briefe über die Drangsalierungen schreiben, die sie erdulden müssen, und ihre amerikanischen Angehörigen beschwören, der Liga beizutreten. Eine Frau schreibt an ihren Mann in Amerika: „Ich lebe in ständiger Angst, weil die Karabinerie fast täglich unter irgendeinem Vorwande in unser Haus kommt. Ich bin schon ganz elend davon geworden. Du würdest mich kaum wiedererkennen.“ In einem anderen Briefe heißt es: „Wir können jeden Augenblick nach den Strafinseln verschickt werden. Du mußt sofort Mitglied der Faschisten-Liga werden. Deine Familie geht sonst zugrunde.“

Die amerikanischen Bürger italienischer Herkunft bekommen in den Vereinigten Staaten sogar Steuerzettel von ihrer heimatlichen Regierung zugestellt, und sie bezahlen sie auch. So groß ist die Angst vor Verfolgung. Wenn sie sie nicht bezahlen, müssen es die Angehörigen in Italien tun. Eine Mutter mußte sogar die Steuer für ihren seit 20 Jahren in Amerika lebenden Sohn für die ganzen Jahre nachbezahlen. Der Sohn, der längst amerikanischer Bürger geworden war, hatte sich geweigert, sie zu bezahlen. Das sind doch alles Sachen, wie sie die tollste Phantasie nicht schlimmer ausdenken kann! Knechtung schlimmster Art in der Heimat und sogar noch in fremden Staaten! Der amerikanische Senat hält die Treibereien der Faschisten für viel gefährlicher als die kommunistische Bewegung, wie Senator Borah geäußert hat.

Und wie steht es mit der Italienischen Volkswirtschaft? Diese Frage kann von keinem Außenstehenden zuverlässig beantwortet werden. Die Italiener aber, die die wahre Wirtschaftslage ihres Vaterlandes kennen, dürfen nur das darüber mitteilen, was der Diktator befiehlt. Und das ist selbstverständlich mit vielen Vorbehalten aufzunehmen. In der Presse ist in den letzten Monaten nichts Gutes über die italienische Wirtschaft berichtet worden, die unterjochte Presse natürlich ausgenommen.

Um der trüben Stimmung des Auslandes entgegenzutreten, hat Mussolini in dem Verordnungsblatt der faschistischen Partei eine Erklärung zur Lage der italienischen Wirtschaft abgegeben. Es können nur die wichtigsten Punkte daraus wiedergegeben werden:

„Italiens Handelsbilanz schließt befriedigend ab, während England 35, Frankreich 8 bis 10 Milliarden Lire Unterschuß haben. Belgiens Unterschuß hat sich im letzten Jahre ver-

doppelt. Die Handelsbilanz Hollands, der Schweiz und der Tschechoslowakei sind nicht weniger passiv. Die Arbeitslosenzahl beträgt in England 1 1/2 Millionen, in Deutschland 2 Millionen. Das kleine Österreich hat über 300 000 Arbeitslose. Demgegenüber hatte Italien am 31. Dezember 1929 nur 403 027 Arbeitslose; die Hälfte davon waren Frauen, die andere Hälfte hauptsächlich Saisonarbeiter. Frankreich hat keine Arbeitslosen, weil es keine Menschen hat. Die Konkurszahl Italiens ist hoch. Aber in anderen Ländern ist es ebenso. Es ist nur natürlich und gerecht, wenn die schlecht begründeten Unternehmen verschwinden. Die faschistische Regierung läßt sie in aller Ruhe untergehen. Im Kerne gesunde Unternehmen unterstützt sie. In Italien gibt es dank der faschistischen Herrschaft keine Streiks. Es muß nur das Geschrei der Antifaschisten gedämpft werden. Wir besorgen das, wenn nötig, mit Ohrfeigen, und zwar ordentlich.“

Soweit der „Tagesbefehl“ des Diktators. Die Angaben, so dürftig sie sind, sind nicht richtig. Die italienische Handelsbilanz schließt mit einer Einfuhr von 21,352 und einer Ausfuhr von 14,886 Milliarden Lire ab. Im Jahre 1928 war er noch größer. Die Einnahmen Italiens aus dem Fremdenverkehr gehen fortgesetzt zurück. Auch die Geldsendungen der Auswanderer werden trotz des starken Zwanges geringer. Von der italienischen Arbeitslosenstatistik werden nur sehr wenig Arbeiter erfaßt. Der Arbeitslosenzahl von 400 000 stehen in dieser Statistik 900 000 beschäftigte Arbeiter gegenüber. Konkurse gab es in den ersten 10 Monaten des Jahres 1929 rund 11 300. Die Jahreszahl steht noch nicht fest. Die Zusammenbrüche sind in Italien zahlreicher als in allen anderen europäischen Staaten. Sie würden noch bedeutend steigen, wenn viele Unternehmen nicht vom Staate unterstützt würden.

Wie es den Arbeitern in Italien geht, deutet das verbannte italienische Parlamentsmitglied Dr. Ciccotti in The Review of Reviews, London, im November 1929 an: „Die italienischen Geschäftsleute sind der Ansicht, daß die Gegner der Diktatur durchaus nicht machtlos sind. Die arbeitenden Klassen sind durch die Lohnherabsetzungen und die Arbeitslosigkeit zur Verzweiflung gebracht worden.“ Außerdem hat sich so etwas wie eine Palastrevolution zugetragen. Mussolini erhielt ein Ultimatum; es wurde mit einer Revolte der faschistischen Miliz gedroht.

A. Sch.

## Rationalisierung in der Tschechoslowakei

J. B. Der Jahresbericht der tschechischen Gewerbeinspektoren bringt jeweils Angaben über die Rationalisierung. So erfahren wir auch Einzelheiten darüber, wie es auch die tschechischen Unternehmer verstanden haben, die Leistungen ihrer Arbeiter hochzutreiben.

Ein großes Eisenwerk in Mähr. Ostrau (vermutlich die Witkowitz Eisenwerke) erzielte durch Wärmeausnutzung vom Jahre 1920 bis 1928 eine Senkung des Verbrauches an Heizmaterial um 45 vH, bei Koks 30 vH. Durch Mechanisierung und technische Verbesserungen stieg die Tagesleistung eines Arbeiters im Laufe von 9 Jahren von 896 auf 1434 kg, durch Einführung neuer Bearbeitungsmaschinen wurde die Leistung um mehr als 50 vH gehoben. Um auch die Abfallstoffe so nutzbringend wie möglich verwenden zu können, wird aus dem Eisenerz noch vor der Verarbeitung zu Eisen Kupfer und Zink gewonnen, aus der Schlacke, die man bisher auf Halden führte, werden Pflasterwürfel, Schotter, Sand usw. erzeugt.

In einer großen Papierfabrik im Bezirk Budweis (Spiro) erzeugten 1918 1540 Arbeiter 16 Millionen kg Papier im Jahr, so daß im Durchschnitt auf einen Arbeiter 10 000 kg entfielen, 1928 aber erzeugten bereits 1930 Arbeiter 40 1/2 Millionen kg Papier, auf einen Arbeiter 21 000 kg.

Eine Waffenfabrik (Brünner Waffenfabrik) verwendet zur Beurteilung der Arbeit auf Bearbeitungsmaschinen Kontrollapparate (Diagnostiker) nach der Methode Dr. Peislers, durch welche alle Arbeits- und Verlustzeiten graphisch aufgezeichnet werden. In der Automobilabteilung wurde die Arbeit am laufenden Band eingeführt, und es zeigte sich alsbald, daß durch die Regelmäßigkeit der Arbeit, die Verkürzung beim Materialtransport sowie durch Verwendung ungelerner Kräfte die gleichen Mengen von Erzeugnissen in wesentlich kürzeren Zeiten erzielt werden konnten. Es wurde auch festgestellt, daß sich ungelernete Arbeiter viel leichter für diese Art der Arbeit anlernen ließen als gelernete, die darin eine Entwürdigung ihrer Fachkenntnisse sahen. Ebenso tragen auch verschiedene Werkmeister die so bewirkte Verminderung ihrer fachmännischen Bedeutung schwer (Automobilfabrik Skoda in Jungbunzlau).

Eine Glühlampenfabrik in Teplitz erzielte durch Einführung der Arbeit am laufenden Band sowie durch Verwendung neuer Maschinen eine Leistungssteigerung um volle 100 vH; eine Zündholzfabrik in der Slowakei vermochte mit 100 gegen bisher 150 Arbeitern dieselben Mengen zu erzeugen. Die Inspektoren vermerken, daß die Ablehnung der neuen Arbeitsmethoden durch die Arbeiterschaft vielfach von den Unternehmern selbst verschuldet sei. So habe eine Gummifabrik in Bratislava (Gummonfabrik) in der Packabteilung ein laufendes Band eingerichtet, dem sie aber eine solche Schnelligkeit gab, daß die Arbeiter zu unerträglichen Leistungen gezwungen waren. Durch Einschreiten wurde dann die Schnelligkeit des Bandes herabgesetzt.

Eine große Brauerei in Pilsen führte neue Reinigungsmaschinen ein, System „Enzinger-Union“, die 3000 Flaschen in der Stunde reinigen. Der Transport der Flaschen zur mechanischen Abfüllung und Verkorkung wurde so verbessert, daß bei gleichbleibender Arbeiterzahl die Leistung um 80 vH gestiegen ist.

Eine Textilfabrik im Trautenaus Bezirk ersparte durch Einrichtung einer automatischen Trocknerei drei Viertel der früher in dieser Abteilung notwendigen Arbeiter, der Dampfverbrauch sank fast um die Hälfte. Eine Zellulosefabrik erreichte durch Einführung der Spezialmaschinen „Kaimyr“ eine Leistungssteigerung um 130 vH sowie eine erhebliche Dampfersparnis. Eine Stärkefabrik teilt mit, daß sie durch technische Änderungen das Austrocknen der Stärkemasse von 24 auf 1 Stunde verkürzt habe.

Eine große chemische Fabrik im Teplitzer Bezirk führte die Erzeugung von synthetischem Ammoniak nach dem amerikanischen System der Nitrogen Engineering Co. ein. Die hohen Kosten wurden durch eine außergewöhnliche Leistungssteigerung und Ersparnis von zwei Drittel der Arbeiter mehr als wettgemacht.

In der zweitgrößten tschechischen Automobilfabrik, nämlich jene der böhmisch-mährischen Kolben-Danek AG, stieg von 1920 bis 1928 die Erzeugung um 1020 vH, die Zahl

der Arbeiter aber nur um 320 vH, der Umsatz um 400 vH. Trotz weitgehender Verbilligung hat also die Firma ihren Umsatz im Verhältnis zur Arbeiterzahl um nahezu 30 vH erhöhen können; das ist der Mehrgewinn, den sie aus der Rationalisierung einzustecken vermochte.

Nicht immer gelingt es, in so eindeutiger Form die sich ergebenden Profite der Unternehmer aufzuzeigen. Man darf aber ruhig annehmen, daß es in anderen Betrieben nicht anders ist, daß auch dort die Unternehmer den Löwenanteil aus der Rationalisierung einstecken, während für die Arbeiter erhöhte Arbeitslosigkeit die einzige Folge ist. Die Gewerkschaften stellen sich auch in der Tschechoslowakei nicht gegen die Rationalisierung, was sie aber verlangen und verlangen müssen, das ist eine Sicherung dagegen, daß aller technische Fortschritt auf dem Rücken der Arbeiter erfolgen soll. Steigt die Arbeitsanspannung, dann soll auch der Lohn steigen und die Arbeitszeit verkürzt werden. Das ist die einzige Schlußfolgerung, die für die Arbeiter aus dem Bericht der Gewerbeinspektoren gezogen werden kann.

## Betriebspausen müssen bezahlt werden

Im polnischen Teil Oberschlesiens wurde am 5. Juni 1924 durch die polnische Regierung für die Eisenhütten (Stahlwerke, Walzwerke, Hammerwerke usw.) die Erhöhung der Arbeitszeit von 8 auf 10 Stunden verordnet. Durch diese Verordnung entstand die Frage, wie in durchgehenden Betrieben der Schichtwechsel statzufinden habe. Da etwas anderes nicht in Frage kommen konnte als das Zweischichtensystem, mußten die Arbeiter in den durchgehenden Betrieben statt 10 Stunden 12 Stunden verbleiben. Dies führte zu Streitigkeiten, so daß die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Königshütte eingreifen mußte. Ein Teil der Werke gründete eine fliegende Kolonne, die von 11 bis 13 Uhr abzulösen hatte. Einige Werke lehnten die fliegenden Kolonnen ab. Nach der Ansicht der Unternehmer hätten die Arbeiter, angefangen vom ersten Schmelzer bis zum Generatorenmann, genügend Betriebspausen, wo sie nicht nur die Speisen einnehmen, sondern auch ruhen könnten.

Von der Ortsverwaltung des DMV wurde daraufhin der Klageweg beschritten. Als Kläger traten 5 Arbeiter auf, die insgesamt einen Betrag von 2300 Zloty (= 1080 Mk.) für verlorene Überstunden einklagten. Die Begründung der Klage stützte sich auf die Verordnung des Arbeitsministeriums in Warschau, wonach die 10stündige Arbeitszeit nicht überschritten werden darf, wozu noch die Arbeiter 2 Stunden Ruhepausen haben müssen. Die Betriebspausen konnten als Ruhepausen nicht angesehen werden, weil sie von dem Gang der Produktion abhängig waren und der einzelne Arbeiter auf die Betriebspausen keinen Einfluß hatte.

Das Gewerbegericht gab den klagenden Arbeitern Recht. In der Begründung des Urteils sagt das Gericht, daß nach den Zeugnisaussagen die Betriebspausen insgesamt 2 Stunden betragen und überschritten worden sind. Auch wird nicht bestritten, daß die Pausen im einzelnen 15 bis 20 Minuten gedauert haben. Das Gericht kam jedoch zu der Überzeugung, daß man diese Art von Arbeitsunterbrechung nicht als Pausen ansehen kann, auf welche die Kläger Anspruch hatten. Diese Unterbrechungen waren abhängig vom Verlauf des Produktionsprozesses und konnten mitunter auch in eine Zeit fallen, wo der Arbeiter erst mit der Arbeit begann. Solche Pausen haben folgedessen nicht den gewollten Zweck, das heißt, es sind keine Ruhepausen zur Erfrischung des Körpers. Auch waren die Arbeiter in ihrer Tätigkeit während den Pausen beengt, indem sie über die Zeit selbst nicht verfügen konnten, sondern an der Arbeitsstelle verbleiben und jederzeit zu neuer Tätigkeit bereit sein mußten. Die verurteilte Falvahütte gab sich damit nicht zufrieden, sondern legte Berufung beim Bezirksgericht ein. Am 22. Oktober 1929 wurde auch vom Bezirksgericht der Einspruch verworfen und das Urteil der ersten Instanz anerkannt.

Die oben veröffentlichte Entscheidung ist insofern von Bedeutung, als sie betriebstechnische Pausen als Pausen im Sinne der Gesetzgeber nicht anerkennt, solange der Arbeiter nicht die Dauer der Pausen kennt und während der Dauer nicht über seine eigene Person frei verfügt. Für das Jahr 1926 kommen dem einzelnen Arbeiter Beträge bis 500 Zloty (= 220 Mk.) aus diesem Streitfall zugute. Für das Jahr 1927 durchschnittliche Beträge bis zu 1000 Zloty (= 450 Mk.).

In der Verwaltungsstelle Königshütte wurde das Urteil nunmehr auch auf die Martin-Stahlwerke der Hubertus-, Baildon- und Bismarckhütte angewandt, so daß auch diesen Arbeitern für die Zeit bis zum 1. Januar 1928 sämtliche über 10 Stunden hinausgehende Zeit als Überstunden bezahlt werden müssen. Vom 1. Januar 1928 gilt wieder der Achtstundentag. Für die Unorganisierten hat diese Entscheidung allerdings keine Vorteile gebracht, denn deren Rechtsanspruch ist bereits mit dem letzten Dezember 1929 verjährt und keiner dieser Leute hat einen Antrag bei der ersten Instanz als Anspruch gestellt. Eine Lehre für die Unorganisierten. Weil sie der Gewerkschaft nicht angehören, haben sie sich einige Dutzend Zloty gespart, aber Hunderte von Zloty den Eisenindustriellen geschenkt. Ob sie nun wenigstens diesen Fall beherzigen und dem DMV beitreten? K. B.

## „Mobilisierung“ der Belegschaft

Unter der Überschrift: „Die Gefahr ist nicht überwunden“, wird dem Trud (vom 14. Februar) aus Charkow über die Lage in den dortigen Industrierwerken berichtet:

„In zahlreichen Werkstätten des Werkes Serp i Molot haben große Gruppen von Arbeitern sich zu Stoßtrupps vereinigt, um die Produktion zu steigern. In der Schmelzabteilung hat die Mehrzahl der Arbeiter beschlossen, täglich zwei Überstunden zu leisten, um die Werkstatt von dem sich anhäufenden Material zu entlasten. Das Verwaltungspersonal und die Techniker haben sich für mobilisiert erklärt und wollen eine bestimmte begrenzte Arbeitszeit grundsätzlich nicht in Betracht ziehen. Das Personal und die Techniker haben beschlossen, jeden Tag vor der Belegschaft zur Stelle zu sein und die Werkstatt als letzte zu verlassen. In der Montageabteilung haben sich 400 Arbeiter in einer Parteiversammlung für mobilisiert erklärt und wollen solange täglich zwei Überstunden leisten, bis der Rückstand in der Durchführung des Produktionsprogrammes beseitigt ist. Die Parteizellen in der mechanischen Abteilung, in der Giesserei und in der Tischlerei haben beschlossen, an den arbeitsfreien Tagen zu arbeiten. In den größeren Werkstätten wird ein ständiges Gericht zur Aburteilung von Verstößen gegen die Arbeitsdisziplin aus den besten Arbeitern gebildet. Immerhin hat dieser Aufschwung noch längst nicht alle Arbeiter erfaßt. Die unzulängliche Durchführung des Produktionsprogramms dauert auf dem Werk fort. In einer Reihe von Werkstätten ist die Arbeitsdisziplin überaus gering. Während der Arbeitszeit versammeln sich immer wieder größere Gruppen von Arbeitern in den „Roten Ecken“, um zu rauchen. In sämtlichen Werkstätten verlassen zahlreiche Arbeiter die Arbeit zehn Minuten vor dem Glockenzeichen und beginnen die Arbeit mit Verspätung. Die Arbeitsversummiss läßt nicht nach. Auch Fälle von Arbeitsverweigerung sind zu verzeichnen. Die Werkzeugzeitung Molotilka schlägt Alarm und weist darauf hin, daß dem Werk die Eintragung auf das schwarze Brett droht.“

Nach diesem Bericht erscheint die Lage in dem Werk Serp i Molot, das zu den größten Werken für landwirtschaftliche Geräte Sowjetrußlands gehört, sehr unbefriedigend zu sein. Die „Mobilisierung“ einzelner Gruppen von Arbeitern und die Bildung von sogenannten Stoßtrupps ist weniger durch den ersten Willen, die Arbeitsdisziplin zu heben, hervorgerufen, als durch den Wunsch, dem Drängen der Partei durch Beschlüsse zu genügen, deren praktische Auswirkung voraussichtlich eine sehr geringe sein wird, weil es unendlich schwer ist, die Masse der Arbeiter zu größerer Arbeitsleistung zu bewegen.

Schriftenbau

Reichsversicherungsordnung mit Ausführungsbestimmungen und Nebengesetzen. Textausgabe mit Sachregister, herausgegeben von Dr. Herm. Bertsch, Universitätsprofessor, Direktor im Reichsversicherungsamt, Berlin, 2. Auflage 1930, 37 Seiten 4,50 M. Verlag S. Wenzel, Mannheim, Kaiserstr. 4/6. Von Ungeliebte Nachrichten... Die Sozialversicherung für Schule und Haus. Von Dr. O. Kautel und Dr. R. Emmel. Verlag Julius Weg, Langensalza. Preis 8,50 M. Das Buch versucht durch Wort, Bild und Zahl die Sozialversicherung Schule und Haus näher zu bringen. An Musterbeispielen wird der Schriftverkehr mit den Behörden erläutert und gezeigt, wie Beiträge und Leistungen berechnet werden. Ein sicherer Führer durch die Sozialversicherung. Das Problem der Arbeitslosigkeit in internationaler Betrachtung. Ein Bericht des Internationalen Arbeitsamts an die 12. Tagung der Arbeitslosenkonferenz Genf 1929. Preis 6,25 Schweizer Franken. Diese Schrift behandelt eine höchst zeitgemäße Frage, nämlich die Ursachen der Arbeitslosigkeit. Zwar ist schon längst bekannt, daß deren Ursache, allgemein gesprochen, die Veränderung des Preisstandes ist, aber hierfür mangelte es doch noch an schlüssigen Beweisen von internationaler Weite. Diese bringt die Schrift von einer Reihe von Ländern. Bei der Betrachtung der Zahlen und Kurven der Preisbewegung und der Arbeitslosigkeit ist man fähig erlaucht über die Verbundenheit beider. Welche Maßnahmen sich darauf ergeben, wird in dem Buche leider nicht an-

gebeutet, weil es nur das Problem stellen, aber nicht lösen will. Der zweite Teil des Buches beschäftigt sich mit den Ursachen und Auswirkungen der Auswanderung. Aus der Darlegung nimmt man wahr, daß sich Aus- und Einwanderung wenig auf den Arbeitsmarkt des Herkunfts- wie des Ziellandes auswirkt. Ein recht nützliches Buch für den Volkswirtschaftler und Sozialpolitiker, besonders sein erster Teil. Weisen des Antisemitismus von Heinrich Graf Gumboldt. Kallenberg, Panuropa-Verlag, Wien-Leipzig-Paris. Preis: Ganzleiner 8 M., Groß 5,50 M. Das Werk gibt einen Querschnitt durch die Geschichte des Antisemitismus von der Antike bis zur Gegenwart, gestützt auf gründliche Forschungsarbeit, durchgesehen von einem leibenschaftlichen Willen, den Kern einer der umstrittensten und heftigsten Erscheinungen der Geschichte zu erfassen und gerecht darzustellen. „Freiheits- und Arbeiterlieberbuch“, zusammengestellt von Aug. Albrecht. 90 Seiten. Kartiert 40 J. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8. Ein brauchbares Arbeiterlieberbuch. Es ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Formeln und Tabellen für das Metallgewerbe. Von Wagner und Kirsten. Preis 80 J. Verlag Gebr. Jänecke, Hannover. Auf 80 Seiten findet der Mann jeder Metallbranche so ziemlich alles, was in einem Berufe an Zahlen, Formeln und Hinweisen nötig sein kann. Das Mondtal. Ein neuer Roman von Jack London. Volksausgabe Büchergilde Gutenberg, Berlin. Nach einigen Vänden Erzählungen überrascht die Herausgeber der Gesamtausgabe der Jack-London-Bücher jetzt mit einem neuen Roman dieses unerhörten produktiven und phantasiebegabten Schriftstellers. Der Roman „Das

Mondtal“ umfaßt zwei stattliche Bände. Im Mittelpunkt des Geschehens stehen zwei junge Menschen, eine Blätterin und ein junger Arbeiter, der eine Zeitlang Boxer war, dann aber aus Ekel vor Sensationsmacherei diesen Sport verließ, umfahrende und Kautschuk wurde. Die beiden lernen sich auf einem Langweiligen kennen, finden sich glänzend zusammen und werden bald Mann und Frau. „Bitterwachen lernt die arbeitende Klasse nicht“, beide müssen ihren Weg durch das harte Dasein bahnen; aber ihre Liebe bleibt ewig jung. Die wirtschaftlichen Sorgen nehmen zu, als ein heftiger Streik gegen den fortwährenden Lohnabbau Stellung nimmt. kommt zu blutigen Zusammenstößen und der junge Gemanin von den Nachhabern auf einen Monat ins Gefängnis gesperrt. Die Klassenbewußtsein in den beiden jungen Menschen ist schwächer als ihre von ihren Eltern vererbte Sehnsucht nach dem Lande. Und ziehen sie eines Tages aus San Francisco fort, zu Fuß wie im Vorjahre, im Herzen eine unklare Verheißung, das Tal zu finden in dem sie die Erfüllung ihrer Wünsche ernten wollen. Dieses scheint es nur auf dem Monde zu geben. Aber nach langer aber leuchtlicher und romantischer Wanderung finden sie ihr Mondtal und erobern sich ihr Glück. — Bei einem anderen Schriftsteller als Jack London wäre diese Romanfabel eine Entgleisung geworden. Der große Amerikaner aber bringt in diesen doppelbändigen Roman so viel Jugend, so viel Naturbegeisterung und männliche Kraft hinein, gibt diesen beiden jungen Menschen so viele Mühe aus seinen eigenen Leben, daß die Aufmerksamkeit an diesem Roman bleibt bis zum guten und beglückenden Ende. Druck und Verlag. Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Stuttgart, Rötterstraße 16

MAGENLEIDEN

Wie Magenstärke, Magenschmerzen, Magensäureüberschuß, Sodbrennen, Magen- und Darmkatarrh, saures Aufstoßen, Magenkrämpfe, Magen- und Darmverstopfungen etc. Kennt dieser Mann nicht! Früher hatte er auch darunter zu leiden, sein Essen wollte ihm schmecken und fast nichts konnte er vertragen. Bis er dann eine Kur mit dem bekannten und heilsamen Philippsburger Herbaria-Magenbitter-Tee unternahm, die ihm wieder zu einem gesunden Magen verhalf! — Sicher wären Sie froh,

wenn Sie auch wieder richtig essen könnten, wie jeder andere gesunde Mensch! Warum versuchen Sie nicht auch einmal diesen vorzehrlichen Kräuter-Getränk? Lautlos schrieb es über die Wirkung bestanden schon beneidete Dantischreiben, 3. B. Seit 30 Jahren an Magenschmerzen, die sich von Jahr zu Jahr steigerten. Alle Einwirkungsmittel, die ich angewandt hatte, schlugen nicht an. Durch Zufall las ich vom Herbaria-Magenbitter-Tee. Nach einer Kur von 6 Wochen mit diesem Tee, den ich dreimal am Tage trank, bin ich meine Schmerzen los. Ich kann jetzt wieder jede Nacht schlafen, kann auch alles essen, was vorher nicht der Fall war. Schon nach den ersten 3 Tagen hatte ich Bindehäute verschwinden. Allen Magenleidenden kann ich diesen Tee nur empfehlen. Gg. Carl 2. ... Reichsbahn-Amtmann, Berlin.

Kur 6 bis 12 Patete, Patet RM. 3.-. (Um unfruchtliche Kurunterbrechungen zu vermeiden, bestelle man möglichst nicht unter 3 Pateten auf einmal!) Wägen Sie keinen Kräutertee trinken oder in ihnen die Durchführung der Kur im Büro, in der Fabrik, auf der Straße usw. unmöglich, dann nehmen Sie unsere Herbaria-Kräuterpulver-Kapseln RM. 6/1 Klein, leichtschluckbare Tabletten, gefüllt mit feinstpulverisierter Herbaria-Magenbitter-Zusammensetzung. Trocken einzunehmen, ohne Wasser, sehr wirksam! Originalpackung mit 60 Kapseln RM. 5.-. Großpackung 100 Kapseln RM. 10.-. Die Zusammensetzung des Tees ist auf der Originalpackung angegeben. Alleinstufiger Hersteller: Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg M 304 / Baden

Verlagsgesellschaft des DMV

Drucksachen jeder Art und Ausführung



100000 Bücher kostenlos! Jeder Leser dieses Blattes, der uns seine genaue Adresse einsendet, erhält das weltbekannte Pfarrer-Heumann-Buch, mit 272 Seiten Umfang und über 150 Abbildungen völlig gratis und ohne Berechnung von Versandkosten zugesandt. Das Buch enthält leicht verständliche Beschreibungen der wichtigsten menschlichen Organe, wertvolle Ratschläge für das Leben in gesunden und kranken Tagen. Verhaltensregeln bei Unfällen und plötzlichen Erkrankungen sowie die Originalrezepte und Anwendungsvorschriften der erfolgreichsten Pfarrer Heumannschen Heilmittel bei folgenden Krankheiten:

- Arterienverkalkung, Asthma, Blasenleiden, Blutarmut, Bruchleiden, Darmbeschwerden, Flechten, Gallenleiden, Gicht, Grippe, Halsschmerzen, Hämorrhoiden, Hautleiden, Husten, Kopfschmerz, Krampf, Leberleiden, Lungenleiden, Magenleiden, Migräne, Nervenleiden, Nierenleiden, Offene Füße, Rheuma, Schmerzen, Schlaflosigkeit, Schwächeanfälle, Verstopfung, Wassersucht, Zahnschmerz usw. Wegen des Buches schreiben Sie an: Ludwig Heumann & Co., Nürnberg G 44

Kupon: Bitte senden Sie mir das Pfarrer-Heumann-Buch gratis und unverbindlich an meine Adresse. Name: \_\_\_\_\_ Street: \_\_\_\_\_ Wohnort: \_\_\_\_\_ Post-Bezirk: \_\_\_\_\_ Wiederholen Sie Ihre Adresse deutlich auf Postkarte oder im Brief

Bei der Verlagsgesellschaft des DMV in Stuttgart ist erschienen:

Interessengemeinschaften, Konzerne und Wirtschaftsverbände im Maschinen- und Apparatebau

Herausgegeben vom Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Das Buch, zirka 80 Seiten stark, kostet in Ballonleinen gebunden im Buchhandel 3,50 Mark, für unserer Mitglieder 2 Mark. Die vorliegende Schrift gibt ein anschauliches Bild der Konzentrationsbestrebungen im Maschinen- und Apparatebau, diesem für die deutsche Wirtschaft lebenswichtigen Industriezweig. — Allen Interessenten, die sich über die Zusammenhänge der Wirtschaft unterrichten wollen, bietet das Buch eine sonst nirgends vorhandene Uebersicht. — Dieses Buch sollte jeder Betriebsrat der Fertigungsindustrie besitzen, es dürfte in keiner Betriebsratsbibliothek fehlen. Bestellungen sind zu richten an die Verwaltungen des DMV

Die Energie

Sachverständigen für Kraftverzeugung und -Verteilung / Elektrotechnik, Metallbearbeitung, Maschinenbau / Preis des festes in Kupferstichdruck 25 Pfennig

Billige böhmische Bettfedern! — Nur reine gefüllte Sorten — Ein kg reine gefüllte Sorte Mk. 2.-, halbweiße Mk. 1,50, weiße Mk. 2.-, 2,50, 3 Mk., beste gefüllte Sorten n-Berndtschledera 4, 5, 6 Mk., 1 Pfl. Rappfedern, ungeschlachtet, mit Flaum geschlachtet, halbweiß 1,50 Mk., weiß 2,00 Mk., 3 Mk., alleinstückiger Flaum 2,50 Mk., 4,50 Mk. — Versand kostenfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfl. an franko. Umwachselt gestärkt, für Nicht-Preussische Geld nehmer. Meister und Preisliste gratis. S. BERNSCH in PRAG III, Amerika alle Mk. 20, Böhmen.

Gold wie Honig sparen Sie bei Einkauf Gänsefedern. Verlangen Sie Gratismuster und Preisliste Anna Wodrich Bettfedernfabrik Neu-Trebbin (Oderber.)

Durch Selbstunterricht nach den Lehrbüchern des Systems Karnack haben sich Unzählige, nur mit Volksschulbildung aus, neben dem Beruf, zu leitenden Stellen in Technik und Industrie emporgearbeitet. Wir bereiten Sie vor zum Werkmeister, Werkleiter, Techniker und Ingenieur. Unterstufung des Selbstunterrichts durch Teilnahme am Fernunterricht. Ferner Nachholkurse verschiedener Schulprüfungen (Obersekundareife, Abientenexamena) durch die Selbstunterrichtsbriefe der Methode Karnack. Ebenso kaufmännische, fremdsprachliche und musikwissenschaftliche Ansbildung. Bequeme Monatszahlungen. Prospekt kostenlos. Rustisches Lehrinstitut, Potsdam Ia. 244

Billige böhmische Bettfedern! 1 Pfl. große, gut gefüllte 50 Pf., 1 Mk., halbweiße 1,20 Mk., 1,50 Mk., weiße, halbweiße 1,70, 2.-, 2,50, 3 Mk., beste gefüllte Sorten n-Berndtschledera 4, 5, 6 Mk., 1 Pfl. Rappfedern, ungeschlachtet, mit Flaum geschlachtet, halbweiß 1,50 Mk., weiß 2,00 Mk., 3 Mk., alleinstückiger Flaum 2,50 Mk., 4,50 Mk. — Versand kostenfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfl. an franko. Umwachselt gestärkt, für Nicht-Preussische Geld nehmer. Meister und Preisliste gratis. S. BERNSCH in PRAG III, Amerika alle Mk. 20, Böhmen.

Wenn Schmerzen Logal Tabletten. Logal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel bei Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfweh, Erkältungskrankheiten, auch nach der Operation, aber auch bei allen Arten, darunter viele schmerzende Zustände, die gute Wirkung des Logal. Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt. In all. Apoth. RM. 1,40, 2,00, 2,50, 3,00, 4,00, 5,00, 6,00, 7,00, 8,00, 9,00, 10,00, 11,00, 12,00, 13,00, 14,00, 15,00, 16,00, 17,00, 18,00, 19,00, 20,00, 21,00, 22,00, 23,00, 24,00, 25,00, 26,00, 27,00, 28,00, 29,00, 30,00, 31,00, 32,00, 33,00, 34,00, 35,00, 36,00, 37,00, 38,00, 39,00, 40,00, 41,00, 42,00, 43,00, 44,00, 45,00, 46,00, 47,00, 48,00, 49,00, 50,00, 51,00, 52,00, 53,00, 54,00, 55,00, 56,00, 57,00, 58,00, 59,00, 60,00, 61,00, 62,00, 63,00, 64,00, 65,00, 66,00, 67,00, 68,00, 69,00, 70,00, 71,00, 72,00, 73,00, 74,00, 75,00, 76,00, 77,00, 78,00, 79,00, 80,00, 81,00, 82,00, 83,00, 84,00, 85,00, 86,00, 87,00, 88,00, 89,00, 90,00, 91,00, 92,00, 93,00, 94,00, 95,00, 96,00, 97,00, 98,00, 99,00, 100,00

Einzel Betten (Stahl u. Holz) Polster, Schlafzimmer, Schlafsaal, Kinder- u. Chaisel u. Private Bateau Katalog fr. Emma-Stellmacherei

Bilder für Schwarz-Weiß-Abbildung ohne Anzahlung 50 Pf. — 100 Pf. — 150 Pf. — 200 Pf. — 250 Pf. — 300 Pf. — 350 Pf. — 400 Pf. — 450 Pf. — 500 Pf. — 550 Pf. — 600 Pf. — 650 Pf. — 700 Pf. — 750 Pf. — 800 Pf. — 850 Pf. — 900 Pf. — 950 Pf. — 1000 Pf. — 1050 Pf. — 1100 Pf. — 1150 Pf. — 1200 Pf. — 1250 Pf. — 1300 Pf. — 1350 Pf. — 1400 Pf. — 1450 Pf. — 1500 Pf. — 1550 Pf. — 1600 Pf. — 1650 Pf. — 1700 Pf. — 1750 Pf. — 1800 Pf. — 1850 Pf. — 1900 Pf. — 1950 Pf. — 2000 Pf. — 2050 Pf. — 2100 Pf. — 2150 Pf. — 2200 Pf. — 2250 Pf. — 2300 Pf. — 2350 Pf. — 2400 Pf. — 2450 Pf. — 2500 Pf. — 2550 Pf. — 2600 Pf. — 2650 Pf. — 2700 Pf. — 2750 Pf. — 2800 Pf. — 2850 Pf. — 2900 Pf. — 2950 Pf. — 3000 Pf. — 3050 Pf. — 3100 Pf. — 3150 Pf. — 3200 Pf. — 3250 Pf. — 3300 Pf. — 3350 Pf. — 3400 Pf. — 3450 Pf. — 3500 Pf. — 3550 Pf. — 3600 Pf. — 3650 Pf. — 3700 Pf. — 3750 Pf. — 3800 Pf. — 3850 Pf. — 3900 Pf. — 3950 Pf. — 4000 Pf. — 4050 Pf. — 4100 Pf. — 4150 Pf. — 4200 Pf. — 4250 Pf. — 4300 Pf. — 4350 Pf. — 4400 Pf. — 4450 Pf. — 4500 Pf. — 4550 Pf. — 4600 Pf. — 4650 Pf. — 4700 Pf. — 4750 Pf. — 4800 Pf. — 4850 Pf. — 4900 Pf. — 4950 Pf. — 5000 Pf. — 5050 Pf. — 5100 Pf. — 5150 Pf. — 5200 Pf. — 5250 Pf. — 5300 Pf. — 5350 Pf. — 5400 Pf. — 5450 Pf. — 5500 Pf. — 5550 Pf. — 5600 Pf. — 5650 Pf. — 5700 Pf. — 5750 Pf. — 5800 Pf. — 5850 Pf. — 5900 Pf. — 5950 Pf. — 6000 Pf. — 6050 Pf. — 6100 Pf. — 6150 Pf. — 6200 Pf. — 6250 Pf. — 6300 Pf. — 6350 Pf. — 6400 Pf. — 6450 Pf. — 6500 Pf. — 6550 Pf. — 6600 Pf. — 6650 Pf. — 6700 Pf. — 6750 Pf. — 6800 Pf. — 6850 Pf. — 6900 Pf. — 6950 Pf. — 7000 Pf. — 7050 Pf. — 7100 Pf. — 7150 Pf. — 7200 Pf. — 7250 Pf. — 7300 Pf. — 7350 Pf. — 7400 Pf. — 7450 Pf. — 7500 Pf. — 7550 Pf. — 7600 Pf. — 7650 Pf. — 7700 Pf. — 7750 Pf. — 7800 Pf. — 7850 Pf. — 7900 Pf. — 7950 Pf. — 8000 Pf. — 8050 Pf. — 8100 Pf. — 8150 Pf. — 8200 Pf. — 8250 Pf. — 8300 Pf. — 8350 Pf. — 8400 Pf. — 8450 Pf. — 8500 Pf. — 8550 Pf. — 8600 Pf. — 8650 Pf. — 8700 Pf. — 8750 Pf. — 8800 Pf. — 8850 Pf. — 8900 Pf. — 8950 Pf. — 9000 Pf. — 9050 Pf. — 9100 Pf. — 9150 Pf. — 9200 Pf. — 9250 Pf. — 9300 Pf. — 9350 Pf. — 9400 Pf. — 9450 Pf. — 9500 Pf. — 9550 Pf. — 9600 Pf. — 9650 Pf. — 9700 Pf. — 9750 Pf. — 9800 Pf. — 9850 Pf. — 9900 Pf. — 9950 Pf. — 10000 Pf.



Verwechseln Sie niemals meine Firma!

Sie ist einzig und allein das älteste und größte Spezialverandhaus der Art Deutschlands. 400 Eisenbahnwagenladungen Webwaren außerdem weitere 40000 Zentner sonstige Webwaren. Über 900000 Nachbestellungen von meinen alten Kunden erhielt ich nachwieder im letzten Jahre. Der natürlichste Beweis der Güte und Billigkeit! Bestenfalls Unterpreisangebot! Bis auf Weiteres gebe ich noch 10 Prozent Rabatt auf diese niedrigen Preise. — An Stelle des Rabattes auf Wunsch kostenlos 1 schöne gutgehende Wanduhr oder Standuhr oder 7 Mr. haltbare zurückgesetzte Stoffe. Vorübergehend, gebe ich ab kurze Zeit

Nr.	Preise p. Meter	Breite	Mk. Pf.
10	Beauwollgewebe ungebleicht, leichte Sorte für einfache Vorhänge	70 cm	0.14
11	Beauwollgewebe ungebleicht, etwas bessere, dichtere Sorte	70 cm	0.26
12	Beauwollgewebe ungebleicht, halbbare Sorte, aus guten Garnen	70 cm	0.36
13	Beauwollgewebe ungebleicht, halbbare, aus unverwundlich im Gebrauch	70 cm	0.46
14	Beauwollgewebe starke, fast unverwundlich	70 cm	0.56
15	Membranen weiß, leichte Sorte	70 cm	0.26
16	Membranen weiß, für gute Wäsche	70 cm	0.46
17	Membranen weiß, mittelstark, dicht geschlossenes, vorzüglich für besondere, solide, gute Wäsche	70 cm	0.66
18	Membranen weiß, am sanftesten rein ägyptischer Baumwolle, für besondere, feine bessere Hemden und Wäschestücke	60 cm	0.76
19	Membranen weiß, indanthrengebleicht, bessere, fast unzerstörbar	70 cm	0.26
20	Membranen weiß, indanthrengebleicht, bessere, fast unzerstörbar, für gute Wäsche	70 cm	0.46
21	Membranen weiß, gehört zu den besten Sorten, außerordentlich, fast unverwundlich, Qualität, für besondere, solide, gute Wäsche	70 cm	0.66
22	Membranen solide, strapazierfähig, für gute Wäsche	40 cm	0.26
23	Membranen gute Strapazierart, für gute Wäsche	40 cm	0.36
24	Membranen besonders dicht geschlossenes, kräftig, strapazierfähig, mit schwebeligen Streifen an der Kante	40 cm	0.46
25	Zepp für gute Sorte, schöne hellfarbige Muster	70 cm	0.46
26	Zepp für Hemden und Hüsen, schöne geduckte mittelwellige Muster, aus feinen Garnen, schwebeliger	70 cm	0.56
27	Gardinen seien Vorhangsstoff, aus prima feinen Garnen mit indanthren-gebleicht, Streifen, etwas durchsichtig gewebt	70 cm	0.33
28	Wäsche für gute, strapazierfähige, für gute Wäsche	70 cm	0.96
29	Membranen für gute, strapazierfähige, für gute Wäsche	70 cm	0.86
30	Membranen für gute, strapazierfähige, für gute Wäsche	70 cm	1.26
31	Membranen für gute, strapazierfähige, für gute Wäsche	70 cm	0.85
32	Membranen für gute, strapazierfähige, für gute Wäsche	70 cm	5.00
33	Schleidenen solide (schwarzwärte, ca. 600 gr. schwer, Größe 130x190 cm, die von Abgabe bis 2 1/2 Misch. Ausnahmepreis p. Stück		1.40